BASTEI

STERNEN FAUST



Die Falle der Kridan

Band 14 • Deutschland 1,75 €
Österreich 1,95 € • Schweiz 3,50 CHF
Belgien 2,10 € / Luxemburg 2,10 € / Niederlande 2,10 € / Frankreich 2,10 €
Italien 2,10 € / Spanien 2,40 € / Griechenland 2,40 € / Portugal cont. 2,40 €





Die Falle der Kridan

von Luc Bahl

Sie wurden bereits erwartet. Als sich die drei Kreuzer der Vorhut durch den ersten Graserbeschuss innerhalb von wenigen Sekunden in glühende Glutbälle verwandelten, war bereits alles zu spät. Es würde nur noch Minuten dauern, bis sich auch die STERNENFAUST in der Reichweite der kridanischen Hochleistungsgraser befand.

Mit wie vielen gegnerischen Schiffen es die angegriffene Einheit des Star Corps zu tun hatte, ließ sich nicht sagen. Denn den Ort des Angriffs hatten sich die Kridan gut ausgewählt. Sehr gut sogar. Die einhundertfünfundzwanzig Planeten des Schetzchen-Schwarms mit ihrer riesigen, immer wieder gewaltige Protuberanzen ausstoßenden Zentralsonne und den ungezählten Satelliten, Monden und Asteroiden boten selbst für eine in die tausende gehende Flotte genug Ortungsschatten, um jedes einzelne Schiff vor einem sich nähernden Gegner sorgfältig zu verbergen.

Ein perfekter Ort für eine perfekte Falle. Der so harmlos klingende Name dieses Systems war gerade im Begriff, für die Solaren Welten das zu werden, was Waterloo für Napoleon gewesen war.

Ein Synonym für die ultimative Niederlage.

Und die STERNENFAUST befand sich mitten darin …

Schon seit vielen Stunden lag Satren Nor, der Prediger, fast regungslos auf dem Rücken, Arme und Beine weit ausgestreckt. Während er den langen Schnabel leicht geöffnet hatte, waren seine beiden, seitlich am Kopf befindlichen Augen fest geschlossen, da er sonst das grelle Licht der auf ihn herabsengenden Sonne nicht hätte ertragen können. Die vielen Stunden seiner tiefen Versenkung dienten nur einem Ziel, Kontakt aufzunehmen zur großen, allumfassenden Gottheit seines Volkes. In diesem lautlosen Zwiegespräch wollte er Gewissheit über seinen Weg, seine Pläne und das weitere Vorgehen erlangen.

Doch es war schwer, hier auf Shaltraan II – einem der beiden vor aller Welt verborgenen Planeten – diesen Kontakt überhaupt herzustellen.

Vor allen Dingen jedesmal dann, wenn Milgor von seinen Exkursionen in die weitläufigen Dünen zurückkehrte und seinen Herrn noch immer in der gleichen Position daliegen sah. Immer wieder brach der kleine Gengo auf, um nachzuschauen, ob tiefer hinein in dem schattigen Tal, das hinter den Dünen begann, weitere Flinkkriecher-Familien unter den großen, runden Steinen lebten, die hier überall herumlagen.

Milgor war eigentlich an den wuseligen Flinkkriechern kaum interessiert. Zum einen war er satt und zum anderen schmeckten ihm diese seltsamen kleinen Tiere – die aussahen wie pelzige Würmer mit einem Dutzend Beinchen und drei immerzu in alle Richtungen sichernden Stielaugen – gar nicht.

Aber was sollte er machen in dieser Einöde, in der sich kaum etwas anderes finden ließ. In seinem kleinen Köpfchen befanden sich noch Reste von unbestimmten Bildern einer namenlosen Erinnerung an Sarashtar, jener großen, gewaltigen Stadt auf Garinjan. Erinnerungen an eine vergangene Zeit, als Milgor zusammen mit seinem Clan durch die Straßen und über die Dächer der Gebäude dieser Stadt tobte; immer auf der Suche nach Essbarem.

Oh ja, der Hunger war allgegenwärtig gewesen, aber sein Clan hatte immer etwas zu essen gefunden. Die vielen Wesen, die in den Gebäuden lebten, warfen jeden Tag viele schmackhafte Dinge auf die Straße, über die sich dann Milgor und sein Clan hermachte, um sie zu vertilgen. Nicht alles, was die anderen von der Art seines Herrn auf die Straße warfen, war genießbar, aber vieles.

Gutes Futter von bösem Futter und von Nichtfutter zu unterscheiden, das gehörte zu den ersten Dingen, die ein frisch geborener Gengo lernen musste. Sonst währte das Leben des Neugeborenen nicht lange. Nach den Kriterien seiner alten Heimat waren Flinkkriecher *Gutes Futter*, sogar *Sehr Gutes Futter*, besonders, wenn die Beute noch lebendig war. Aber seit Milgor zu Satren-Nor, seinem neuen Herrn, gehörte, erhielt er regelmäßig *Bestes Futter* zu fressen und brauchte sich selbst überhaupt nicht mehr darum zu kümmern, etwas zwischen die Zähne zu bekommen.

Doch Milgor war langweilig. Besonders dann, wenn sich sein Herr in der Weise in die Sonne legte, wie er es jetzt schon wieder tat. Milgor

wusste genau, dass Satren-Nor nicht schlief, sondern etwas anderes tat – oder nicht tat oder was auch immer …

Milgor verstand nicht, was gerade vorging, wenn sich sein Herr so auf den Boden legte. Aber in den immer mehr verblassenden Bildern seiner Erinnerung hatte er in seiner alten Heimat regelmäßig die großen Wesen, die Nahrung aus ihren Häusern warfen, dabei beobachten können, wenn sie sich in ähnlicher Weise hinlegten. Nur taten sie es dort meist in besonderen Gebäuden. Die Gebäude wurden von den Kridan, wie sich die Wesen, die Nahrung aus ihren Häusern warfen, selbst nannten, als Tempel bezeichnet.

Und so schlau war Milgor, dass er wusste, dass es hier, wo er seit einiger Zeit bei seinem Herrn Satren-Nor lebte, keine Tempel gab. Auch keine Stadt mit Straßen, überhaupt nur sehr wenige Gebäude und vor allem nur eine Hand voll Kridan. Außerdem waren da einige jener anderen Geschöpfe in den seltsamen Anzügen, die Sharaan genannt wurden und die er auch schon in seiner alten Heimat gelegentlich zu Gesicht bekommen hatte.

Einem dieser seltsamen Wesen, einem Sharaan, hatte Milgor es zu verdanken, dass er hierher zu Satren-Nor gekommen war. Daran konnte er sich noch gut erinnern.

Eines Nachts, als er wie üblich mit seinem Clan durch die Straßen tobte – auf der Suche nach Futter, das kurz zuvor aus irgendwelchen Gebäuden geworfen worden war – hatte er ein leises, lockendes Pfeifen gehört. Milgor war noch ganz außer Atem gewesen, weil sich kurz zuvor ihr Clan mit einem anderen Clan eine regelrechte Schlacht geliefert hatte. Die Eindringlinge wollten partout nicht aus ihrem Revier verschwinden.

Es war ein kurzer, aber nichtsdestotrotz erbitterter Kampf gewesen, bei dem einige Mitglieder von Milgors Clan böse Verletzungen erlitten hatten. Aber schließlich war es einem von ihnen gelungen, dem Anführer der Angreifer in die Kehle zu beißen, der sich daraufhin heftig blutend in letzter Not zusammen mit seiner Gruppe zurückgezogen hatte.

Milgor bezweifelte, dass der fremde Clan-Chef die Wunde überlebt hatte. Aber er wusste es nicht. Denn wenig später erklang der lockende, leise Pfiff bereits ein zweites Mal. Milgor blieb neugierig stehen, um sich umzusehen.

Im Schatten zwischen zwei Gebäuden sah er den im fahlen Mondschein schimmernden Anzug des Sharaan, der sich auf den Boden gesetzt und den Pfiff ausgestoßen hatte. Milgor konnte sich nicht erinnern, dass jemals irgendeines der vielen anderen Wesen, die neben den Gengo-Clans in dieser Stadt lebten – egal ob Kridan oder Sharaan –, versucht hätte, mit ihm Kontakt aufzunehmen.

Im Gegenteil! Nicht selten wurden sie von den viel größeren und stärkeren Wesen verscheucht. Besonders, wenn einer der Gengos es wagte, in einen der Tempel hineinzurennen, weil er dort eine leckere Mahlzeit entdeckt hatte. In so einem Fall wurden die sonst so

freigiebigen Kridan besonders fuchtig und wütend. Den Jung-Gengos erzählte man gerne, dass bei derartigen Gelegenheiten schon mancher tollkühne Gengo von aufgebrachten Kridan erschlagen worden war.

Doch Milgor täuschte sich nicht. Die Pfiffe galten eindeutig ihm. Der Sharaan versuchte, ihn heranzulocken. Flink sah sich Milgor um, aber kein anderer seines Clans war stehen geblieben.

Dummköpfe, dachte er, als er sah, weshalb der Sharaan ihn heranwinkte.

Vor dem Wesen in dem schimmernden unförmigen Anzug lag ein großer Haufen *Bestes Futter*. Der betörende Geruch stieg Milgor in die Nase und kitzelte ihn so sehr, dass er unwillkürlich niesen musste.

Er schüttelte sich und hüpfte ein paar Schritte näher. Der Geruch wurde stärker. Es roch so lecker, dass Milgor noch in der Erinnerung das Wasser im Mund zusammenlief. Er bemerkte es kaum, aber trotzdem war ihm bewusst, dass er eine regelrechte Tröpfchen- und Schleimspur hinter sich herzog.

Endlich saß er vor dem *Besten Futter* und langte zu. Mit einem raschen Blick hatte er sich vorsichtig umgesehen, doch jetzt konnte er nicht mehr an sich halten. Mit beiden Händen stopfte er das *Beste Futter* in sich hinein. Es war ihm gleichgültig, dass der Sharaan, während er aß, einfach sitzen blieb. Die verspiegelte Oberfläche des Helms verbarg ohnehin das Gesicht und die Augen seines Gönners.

Es schmeckte wunderbar. Und es war mehr als genug da. Er würde die Portion alleine überhaupt nicht schaffen. So satt hatte sich Milgor schon lange nicht mehr gegessen. Er wollte den anderen Bescheid sagen, ehe ein anderer Clan dieses Angebot fand und ihnen das Revier streitig machte.

Satt und rund erhob er sich ächzend und sah, dass er noch nicht einmal ein Drittel des *Besten Futters* vertilgt hatte. Milgor drehte sich um, um die Kameraden zu holen, da merkte er, dass er plötzlich ganz schläfrig wurde. So müde hatte er sich noch nie gefühlt.

Ich habe wohl zu viel auf einmal ge gessen …. dachte er noch.

Anschließend klaffte eine Lücke in seiner Erinnerung.

Als Milgor wieder aufwachte, ging es ihm schlecht. Sein Kopf dröhnte, als hätte er irgendwelches *Ganz Schlechtes Futter* gegessen. Zeug, das schon verdächtig gerochen hatte, vor sich hinbrodelte, aus dem eklige Bläschen emporstiegen, kurz: Futter, vor dem ihn schon die Alten gewarnt hatten.

Aber das konnte nicht sein. Das Letzte, was er gegessen hatte, war eindeutig *Bestes Futter* gewesen, sehr schmackhaft, sehr lecker.

In dem Moment erkannte er, dass er sich nicht mehr dort befand, wo er eingeschlafen war.

Wo war er?

Es ging ihm zu schlecht, um wirklich Panik zu empfinden. Also stellte er ruhig aus halb verschlossenen Augen fest, dass er das, wo er sich jetzt befand, noch nie gesehen hatte. Es war ein völlig unbekannter, fremder Ort.

Milgor schlief wieder ein.

Beim nächsten Mal, das er aufwachte, stellte er fest, dass er nicht geträumt hatte. Der neue, fremde Ort war derselbe geblieben. Es ging ihm noch nicht wieder richtig gut, aber auch nicht mehr so schlecht wie zuvor. Sein Kopf klärte sich, nur die merkwürdige, bleierne Schwere seiner Glieder wollte noch nicht völlig weichen.

Milgor betrachtete seine Umgebung und wurde allmählich zornig. Er befand sich in einer Art Kasten, der von allen Seiten mit dünnen Stäben verschlossen war. Die Stäbe standen so dicht an dicht, dass er zwar zwischen ihnen hindurchblicken konnte, aber auch höchstens einen Finger dazwischen stecken konnte. Er begann an ihnen herumzuziehen und versuchte, sie auseinander zu biegen. Vergeblich. Noch war er einfach viel zu schwach.

Schließlich bemerkte er in einer Ecke innerhalb des Kastens zwei kleine Behälter. Einer von ihnen war randvoll mit so klarem Wasser gefüllt, dass er zuerst einmal misstrauisch daran roch. Es roch nicht verkehrt, es roch nur nach Wasser, nicht noch nach irgendwelchen Beimengungen oder Verunreinigungen. Es handelte sich um *Reines Wasser* und er spürte auf einmal, wie ungeheuer durstig er war. Gierig und mit großen Schlucken trank Milgor den Behälter leer.

Der zweite Behälter enthielt *Bestes Futter*. Kaum hatte er getrunken, bemerkte Milgor, dass er nicht nur ungeheuer durstig, sondern mindestens ebenso hungrig war. Er musste wesentlich länger geschlafen haben, als er gedacht hatte.

Nachdem er auch den Behälter mit dem Futter geleert hatte, blickte er sich wieder um. Er konnte durch die Stäbe seines Käfigs erkennen, dass sich der Gitterkasten in einem geschlossenen Raum befand, in dem noch zahlreiche andere Kisten, Boxen und Behälter aufgestapelt waren. Alle diese Behälter waren mit breiten, stabil wirkenden Bändern aneinander befestigt. Auch sein Käfig war auf diese Weise mit der Wand des Raumes vertäut. Es roch fremdartig und auf eine Weise metallisch, die er sich nicht erklären konnte.

Gestärkt durch *Reines Wasser* und *Bestes Futter* machte er sich erneut an die Untersuchung der Gitterstäbe, die ihn auf derart unangenehm engen Raum einsperrten. Aber trotz aller Kraftanstrengung wollte es ihm nicht gelingen, sie auseinander zu biegen oder gar zu zerbrechen. Erschöpft gab er nach einiger Zeit auf. Selbst wütendes Gerüttel änderte nichts an seiner Lage.

Als er zu kreischen und schließlich zu heulen begann, dämmerte in ihm eine schreckliche Erkenntnis. Nichts und niemand antwortete ihm. Er war allein.

Er konnte sich weder erklären, was mit ihm geschehen war, noch wo er sich befand.

Gerade hatte Milgor beschlossen, dass es wenig Sinn machen würde, weiter über seine Lage nachzugrübeln, da öffnete sich mit einem schlurfend-saugenden Geräusch eine schwere Tür aus Metall. Durch sie trat ein Sharaan, der sich sorgfältig in dem Raum umsah. Er ging

zwischen den Kisten und Stapeln voller Behälter hin und her und prüfte jedes einzelne Band, mit dem sie vertäut waren. Dabei entdeckte er auch, dass Milgor nicht mehr schlief.

Zu Milgors großer Zufriedenheit bemerkte der Sharaan, von dem Milgor nicht wusste, ob es sich um den gleichen handelte wie zuvor, dass die Näpfe glänzten, so leer waren sie.

Leider öffnete er nicht den Käfig, um Milgor herauszulassen, sondern nur eine schmale Klappe, durch die der Sharaan die Näpfe aus Milgors Gefängnis herausnehmen konnte.

Milgor beobachtete die Öffnung genau, konnte aber erkennen, dass er stark hungern und abnehmen müsste, um sich durch diesen schmalen Schlitz aus dem Käfig herausquetschen zu können.

Ärgerlich kratzte er sich am Kopf. Der Sharaan war mitsamt der Näpfe verschwunden.

Doch schon nach kurzer Zeit kam er wieder und schob die neu aufgefüllten Futter- und Wasserbehälter zurück in den Käfig. Milgor roch, dass es sich wieder um *Bestes Futter* und *Reines Wasser* handelte. Dennoch konnte ihn diese Tatsache nicht mit der Situation an sich versöhnen.

Er beschloss, gründlich darüber nachzudenken. Allerdings machte ihn das Denken hungrig. Deshalb stürzte er sich erst einmal auf den Inhalt der Näpfe. Er wollte während des Essens weiterdenken. Doch noch bevor er auch nur zu dem Ansatz eines Ergebnisses gekommen war, ging etwas Merkwürdiges und Beängstigendes mit dem Raum vor, in dem er sich mitsamt seinem Käfig befand.

Zuerst veränderten sich die unbekannten Geräusche, die schon zuvor die ganze Zeit vorhanden gewesen waren, aber stets gleich bleibend und deshalb nicht bedrohlich. Jetzt wurden sie lauter, kreischender, schriller.

Schlagartig erfüllte Milgor große Angst.

Wimmernd kauerte er sich in die Ecke seines Käfigs, direkt neben die halb gefüllten Näpfe. Unter diesen Umständen wagte er nicht mehr, an *Reines Wasser* oder *Bestes Futter* zu denken.

Auf einmal begann der Raum zu vibrieren. Diese erschreckende Bewegung wollte so gar nicht mit dem Zittern in Einklang geraten, in das Milgor nun verfiel. Nur als das Vibrieren und der Lärm immer heftiger und lauter wurden, verstärkte sich auch Milgors Zittern. Schließlich war es, als würde eine gigantische, eiserne Faust gegen den Raum prügeln und ihn hin und her schütteln.

Krampfhaft hielt sich Milgor nun an den Gitterstäben seines Käfigs fest und hoffte nun ganz im Gegensatz zu vorher, dass sie unter den gewaltigen Erschütterungen nicht nachgeben würden.

Endlich – ebenso rasch, wie es begonnen hatte – endete das Chaos. Es gab noch einen letzten Ruck, dann ebbten auch die Geräusche nach und nach ab. Schließlich war alles still. Selbst die andauernden leisen Begleitgeräusche, die ihn seit seinem Erwachen begleitet hatten, waren verstummt.

Gerade als sich Milgor, der sich wieder beruhigt hatte, erneut zu langweilen begann, öffnete sich erneut die metallene Tür. Diesmal fuhren leblose Metallwesen in den Raum, eine Art, die Milgor schon früher von weitem gesehen hatte. Sie rochen nach nichts lebendigem, bewegten sich aber, als wären sie es. In seinem Clan wurden sie die »Untoten« genannt, weil sie sich zwischen Lebewesen bewegten und irgendwelche Dinge taten, ohne auch nur nach einer Spur von Leben zu riechen. Manchmal waren sie es, die an Stelle der Kridan Futter auf die Straßen von Sarashtar warfen. Manchmal räumten sie es aber auch von der Straße fort. Man konnte sie nicht einschätzen, und deshalb waren sie Milgor unheimlich.

Sofort begannen die metallenen Untoten damit, ohne sich von etwas beirren zu lassen, die Bänder zu lösen und die Behälter aus dem Raum zu transportieren. Auch Milgor sah sich unvermittelt mitsamt seinem Käfig hochgehoben. Um ihn herum wurden weitere Kisten aufgestapelt, sodass er nichts anderes mehr zu sehen bekam.

Er roch, dass er den Raum verlassen hatte.

Und er roch, dass er sich nicht mehr in seiner Heimat befand …

Wenig später nahm Satren-Nor den Käfig in Empfang und entließ Milgor ins Freie. Der Gengo hätte auf der Stelle weglaufen können, aber er tat es nicht. Milgor wurde nicht enttäuscht. Auch Satren-Nor versorgte ihn mit *Bestem Futter*. Zudem nahm er ihn auf den Arm und streichelte sein Fell. Das war angenehm. Sehr angenehm sogar. Milgor beschloss, vorerst bei seinem neuen Herrn zu bleiben …

*

Der Gengo hatte gar nicht gemerkt, dass er über seinen Erinnerungen eingeschlafen war. Die Achsel des nach wie vor mit ausgestreckten Armen auf dem Boden liegenden Kridan war ein behaglicher Ort, um wegzudösen.

Doch jetzt war sein sanfter Schlummer auf einen Schlag wie weggeblasen.

Er riss die Augen auf und sah, dass sich eine gewaltige Gestalt in einem metallisch glänzenden Anzug zwischen die Sonne und seinen Herrn geschoben hatte.

Mit einem gellenden Kreischen fuhr Milgor hoch und sprang über den Arm Satren-Nors hinweg.

Der Prediger zuckte angesichts des schrillen Schreis zusammen, öffnete die Augen – und blickte in die Mündung des auf ihn gerichteten Grasers.

Mit einem plötzlichen Ruck rollte er sich zur Seite.

Im nächsten Moment verformte sich unmittelbar neben ihm – dort, wo Bruchteile von Sekunden zuvor noch sein Kopf gelegen hatte – der sandige Boden zu einer glühenden, blasenwerfenden, flüssigen Masse. Dort, wo der Strahl des Grasers den Boden zum Schmelzen brachte.

Milgors Kreischen erklang wie aus weiter Ferne …

*

Ratan-Lai bog die kleine Kralle seiner linken Hand und kratzte mit ihr wie unbeabsichtigt über die Platte des gewaltigen Konferenztisches. Augenblicklich verstummte das lebhafte Geschnatter rings um ihn herum, obwohl das Geräusch im Lärmpegel der allgemeinen Diskussion kaum zu hören gewesen war.

Die beiden Schnabelhälften des Mar-Tanjaj, des Oberbefehlshabers der kridanischen Streitkräfte, verschoben sich schnarrend gegeneinander. Eine leicht verächtlich wirkende Geste, die sich nur ein Kridan von der Stellung Ratan-Lais erlauben durfte, erst recht angesichts der hochrangigen Versammlung aus Militärs und religiöser Führung.

»Die vereinigten Streitkräfte der Tanjaj«, sagte der oberste Befehlshaber der kridanischen Gotteskrieger, »sind galaxisweit so siegreich wie noch nie.«

»Gelobt sei die Macht des neuen Raisa«, murmelte Seri-Fan, ein jüngerer Priester am Tisch, den augenblicklich wegen seines ungefragten Einwurfs vernichtende Blicke von allen Seiten trafen.

»In der Tat«, griff Ratan-Lai die Unterbrechung wohlwollend auf, »gelobt sei die Macht des neuen Raisa. Aber auch der neue Raisa ist nur ein Werkzeug …« Er machte eine vielsagende Pause, dann fuhr er fort: »… Gottes.«

Jeder am Tisch wusste, was diese Pause tatsächlich zu bedeuten hatte. Wer den Raisa in der Hand hatte, besaß die Macht über das kridahische Imperium. Und da der junge Raisa erst vor kurzem geschlüpft war, war er noch überhaupt nicht in der Lage, die Wege der Politik selbst zu bestimmen. Dafür sollte er erst einmal sprechen lernen, von den anderen Fähigkeiten, die ein Raisa beherrschen musste, ganz zu schweigen.

Lajton-Dor, der oberste Priester der Kridan räusperte sich. »Der neue Raisa mag dem kridanischen Imperium Glück gebracht haben, Glück, das wir angesichts der Übermacht der Ungläubigen in allen Teilen der Galaxis dringend brauchen, aber …« Auch der Prediger unterbrach, sich und schwenkte seinen Schnabel in die Richtung Ratan-Lais.

Kenner dieser Art von Lagebesprechungen im Führungsstab der Kridan kannten die Dramaturgie solcher Veranstaltungen genau. Sie wussten, dass alle wesentlichen Einzelheiten bereits vorab zwischen dem Oberbefehlshaber der Flotte und dem Leiter der allmächtigen Priesterkaste abgesprochen waren.

»Aber das reicht nicht«, ergänzte Ratan-Lai den Satz. »Es kann kein Zweifel daran bestehen, dass es den kridanischen Gotteskriegern irgendwann gelingen wird, die Stellungen der Solaren Welten zu überrennen und die Ungläubigen zu schlagen. Bisher konnten wir die

meisten Gefechte für uns entscheiden, doch das alles dauert zu lange.«

»Angesichts der Größe des Universums, der Unendlichkeit von Gottes Schöpfung, brauchen wir unvollkommenen Geschöpfe eben Zeit, um sein Werk auszuführen«, warf wieder Seri-Fan ein, der vorlaute junge Priester aus dem Gefolge Lajton-Dors. Er nahm zum ersten Mal an einer Lagebesprechung teil, und der Blick seines Vorgesetzten verriet, dass es auch das letzte Mal sein würde.

»Gott will nicht länger warten!«, donnerte nun Lajton-Dor.

Seri-Fan versank in seinem Konferenzsessel.

»Richtig«, bestätigte Ratan-Lai. »Noch sind unsere Erfolge einfach nicht spektakulär genug, um unseren inneren Gegnern den Schnabel zu stopfen. Ich bitte um den Bericht, Kelkek …«

Der Schnabel des Oberbefehlshabers zuckte in eine bestimmte Richtung. Ein junger, nicht uniformierter Kridan erhob sich zackig und verriet so seinen militärischen Hintergrund. Seine Zivilkleidung war dagegen ein deutliches Indiz dafür, dass es sich um einen Vertreter des Bolpor, des Geheimdienstes, handelte. Dafür sprach auch der Name. Kelkek bedeutete so viel wie »der Allgemeine« und war nichts anderes als ein Deckname, ein Allerweltsname, den im kridanischen Imperium auch noch viele Millionen andere Individuen trugen.

»Der sogenannte Prediger, der sich von seinen Anhängern Satren-Nor, der Friedensbringer nennen lässt«, begann Kelkek, »ist seit den Ereignissen auf Garinjan in der Damrion-Exklave nicht wieder in Erscheinung getreten.«

»Wir vermuten«, ergänzte Ratan-Lai, »dass er sich nicht mehr im kridanischen Imperium aufhält, sondern mit Hilfe von anderen Ketzern fliehen konnte.«

»Kennt man seinen gegenwärtigen Aufenthaltsort?«, fragte Lajton-Dor.

»Nein«, sagte der Geheimdienstmitarbeiter. »Aber wir sind uns ziemlich sicher, dass ihn ein Teil seiner eigenen Anhänger kaltgestellt hat …«

Kelkek, der die neuesten Erkenntnisse des Bolpor referierte, blickte während seiner knappen Ausführungen um sich. Er versuchte, die Wirkung seiner Worte auf die Teilnehmer der Lagebesprechung einzuschätzen.

Seri-Fan dagegen stellte, während der Bolpor-Agent sprach, etwas Außergewöhnliches fest. Es war ihm unmöglich, sich die genauen Gesichtszüge Kelkeks einzuprägen.

Kein Wunder, dachte er, *dass Ratan-Lai Leute wie ihn schätzt.* Die Tatsache, dass jemand wie Kelkek an der Lagebesprechung teilnahm, war ein deutliches Indiz dafür, dass der Bolpor-Agent dem Oberbefehlshaber direkt zugeordnet war und dessen unmittelbare Befehle auszuführen hatte. *Der Kridan ohne Gesicht ist sozusagen das direkte Bindeglied zwischen dem Oberbefehlshaber und dem Geheimdienst.*

»Wie auch immer«, sagte Lajton-Dor, der oberste Priester. »Satren-Nor bereitet uns derzeit kein Kopfzerbrechen. Aber seine

gotteslästerliche Lehre! Denn die ist immer noch lebendig und vor allen Dingen, sie breitet sich auch ohne die verabscheuungswürdige Gestalt des Predigers nach wie vor weiter aus …«

»In letzter Zeit erzählt man sich unter den Ketzern wahre Wunderdinge von einem der Nachfolger des Predigers«, ergänzte Kelkek. »Er heißt Mertalku und wird jetzt ›der Verkünder‹ genannt …«

»Dagegen hilft nur eines«, ergriff Ratan-Lai das Wort und nickte dem Geheimdienstmitarbeiter zu, der sich wieder setzte. »Wir benötigen weitere und vor allem spektakulärere, militärische Erfolge gegen die Ungläubigen der Solaren Welten. Nur mittels solcher Erfolge, die von der unschlagbaren Überlegenheit des wahren Glaubens zeugen, können wir die Ansätze der Ketzerei bei unserer eigenen Bevölkerung wirksam bekämpfen …«

Ein allgemeines, zustimmendes Schnabelklappern erklang.



Der Verband des Star Corps war mit relativ geringer Geschwindigkeit in die Planetenballung des Schetzchen-Schwarms eingedrungen.

Das war wegen der großen Anzahl von Himmelskörpern auf verhältnismäßig kleinem Raum normalerweise auch sinnvoll. Nur jetzt nicht, da sich aus den Ortungsschatten dieser zahllosen Planeten, Asteroiden und Monde eine ganze Flotte von Kridanschiffen löste. Der Verband der Solaren Welten präsentierte sich den kridanischen Grasern dank seiner Schleichfahrt wie auf einem Präsentierteller.

Die feindlichen Kugelraumer mussten nur nahe genug an die Schiffe des Star Corps herankommen und brauchten dank ihrer überlegenen Treffsicherheit und Reichweite noch nicht einmal mit ernsthafter Gegenwehr rechnen. Die Gaussgeschütze in den Schiffen des Star Corps waren zwar absolut tödliche und alles durchschlagende Waffen. Aber je weiter das Ziel entfernt war, desto mehr sank die Trefferquote gegen Null.

Noch immer war an Bord der STERNENFAUST und der anderen Schiffe des Star Corps unklar, mit wie vielen Gegner man es überhaupt zu tun hatte. Man wusste nur eins, es waren zu viele. Die Kridan-Flotte hatte nicht nur den richtigen Augenblick zum Zuschlagen abgepasst, sie ging auch kein Risiko ein. Allein ihre schiere zahlenmäßige Übermacht war noch Furcht erregender als das Überraschungsmoment ihres tödlichen Angriffs.

Mit Schrecken beobachtete Bruder William, der sich zufällig bei Dana Frost auf der Kommandobrücke aufhielt, auf dem großen Monitor, wie es direkt als Auftakt der Schlacht das zweitgrößte Schiff ihres Verbandes erwischte. Die BOLD AS LOVE, eine schwer bewaffnete Fregatte, die mit fünfzehn Zerstörern und vier Schweren Kreuzern die Vorhut gebildet hatte, verwandelte sich ohne auch nur eine Breitseite zu ihrer Verteidigung abfeuern zu können in einen gigantischen Glutball. Der Tod traf die sechshundertköpfige Besatzung so plötzlich,

dass noch nicht einmal ein Notruf abgesetzt werden konnte.

Doch nach diesem schrecklichen Auftakt brach eine Hektik und Betriebsamkeit an Bord der STERNENFAUST und aller übrigen Schiffe aus, die Bruder William – der als Mönch vom Orden der Christophorer nicht in die Feinheiten der militärischen Abläufe eingeweiht war – vielleicht chaotisch und unkoordiniert erscheinen konnte. Aber auch Bruder William hatte inzwischen so viel Erfahrungen gesammelt, dass er wusste, dass dem nicht so war. So diskret wie möglich zog er sich in eine Ecke der Kommandozentrale zurück, um niemandem im Weg zu sein.

Mit unterkühlter, beinahe geschäftsmäßig sachlicher Art, erteilte Dana Frost ihre Befehle. Gleichzeitig sprach sie ihre Anordnungen mit den Kommandeuren der anderen Schiffe ab, sofern sie die Bewegung des gesamten Verbandes betrafen. Parallel nahm sie ihrerseits die Anweisungen Vize-Admiral Igor Yamadas entgegen, der sich an Bord der DUMAS befand, einem der modernsten Dreadnoughts des Star Corps. Die sichtbar zur Schau gestellte, scheinbare Emotionslosigkeit, mit der sie all dies gleichzeitig regelte, zeigte Bruder William – aber auch allen anderen Besatzungsmitgliedern der STERNENFAUST –, dass ihr Captain den Spitznamen »Eisbiest« nicht zu unrecht trug. Dabei hing der eigentlich nur mit ihrem Nachnamen zusammen.

Auch Lieutenant Commander Michael Tong, der Erste Offizier der STERNENFAUST, bewunderte Dana Frost wegen ihrer Kaltblütigkeit, selbst angesichts einer aussichtslosen Situation. Er respektierte sie, weil ihm bewusst war, dass er an ihrer Stelle wahrscheinlich nicht so gefasst reagiert hätte. Denn trotz aller eingespielten Abläufe waren ihm als erfahrenem Offizier aber auch den meisten anderen Besatzungsmitgliedern klar, dass die Chancen, diese Konfrontation lebendig zu überstehen, verschwindend gering war.

Das war auch Commander Dana Frost bewusst.

Einen besseren Augenblick zuzuschlagen, hätten sie überhaupt nicht abpassen können, dachte sie, während sie nach außen in effizient-ruhiger Pflichterfüllung versuchte, ihren Leuten ein möglichst gutes Beispiel zu geben. *Bis sich alle Schiffe des Verbands in Gefechtsposition befinden, haben die Kridan mindestens die Hälfte von uns ausgelöscht!*

Damit analysierte sie die Situation für sich in eiskalter Schärfe. Nicht nur die Schiffe der Vorhut, auch der Hauptverband und die Nachhut, zu der die STERNENFAUST gehörte, waren viel zu weit verstreut, um ihre Verteidigung sinnvoll miteinander verbinden zu können.

Der Eintritt der Flotte in das System des Schetzchen-Schwarms hatte eine derartige Flugposition notwendig erscheinen lassen. Jetzt aber erwies sich, wie fatal diese Entscheidung gewesen war.

Die Kampfdoktrin des Star Corps für Flottenverbände basierte darauf, dem Feind möglichst viele auf halbe Lichtgeschwindigkeit beschleunigte Projektile entgegenzuschleudern. So bemühte sich die Menschheit, ihre schlechteren Zielerfassungs-Systeme auszugleichen. Bei einem Leichten Kreuzer wie der STERNENFAUST bedeutete das

immerhin 2000 Schuss pro Minute. Gleichzeitig unterstützte man sich in dicht gestaffelter Formation bei der Verteidigung.

Kaum ein Schiff aus der sie angreifenden Flotte der Kridan erreichte die Größe eines Leichten Kreuzers wie die STERNENFAUST, geschweige denn der teilweise noch wesentlich größeren Schiffe des Star Corps Verbandes. Doch diesen scheinbaren Nachteil glichen sie mit ihrer schieren Anzahl aus.

»Es ist, als hätten wir in ein Wespennest gestochen«, hörte Dana ihren Ersten Offizier fluchen und musste ihm insgeheim Recht geben.

Inzwischen waren sieben weitere Schiffe ihres Verbandes vernichtet worden, während ihnen noch kein einziger Abschuss geglückt war.

Aus den Lautsprechern ertönte Vize-Admiral Yamadas Stimme, der mit knappen Worten seine Anweisungen erteilte.

Die STERNENFAUST hatte den Außengürtel der Planetenballung um Schetzchens Schwarm erreicht. Astronomisch gesehen, befanden sie sich innerhalb des Systems dieser gewaltigen blauen Riesensonne, die das Zentralgestirn bildete. Das gesamte System aller einhundertfünfundzwanzig Planeten wurde seinerseits noch einmal von einer Zwergsonne umkreist, die ihrerseits noch drei Kleinplaneten mit sich zog. Der äußere hatte etwa die Größe des irdischen Mondes, wies aber eine dichte, sauerstoff- und stickstoffreiche Atmosphäre auf. Er war fast vollständig von einem dichten, undurchdringlich erscheinenden Dschungel überwuchert.

»Ma'am«, bat David Stein um Aufmerksamkeit.

»Was gibt's, Ortung?«, fragte Dana.

»Ich glaube, ich habe den Hauptkopf dieser vielköpfigen Hydra ausgemacht«, antwortete der Lieutenant.

»Her mit den Daten«, befahl Dana und nickte Michael Tong zu, der neben ihr saß. Inzwischen verstand sich das Führungsteam der STERNENFAUST häufig, ohne dass noch Worte nötig gewesen wären. Sobald das Bild und die Koordinaten auf ihren Schirmen erschienen, wurden diese Informationen bereits an den Dreadnought DUMAS weitergegeben.

Dana registrierte, dass die Begleitschiffe der Nachhut ihre Formation endlich so eng gepackt hatten, dass sich die Verteidigung ergänzte.

»Waffen«, rief sie.

»Bereit, Ma'am«, kam sofort Mutawesis Antwort.

Das Flaggschiff des Star Corps geriet unter heftigen Graserbeschuss. Noch hielten die neu entwickelten Plasmaschirme der DUMAS stand.

Die STERNENFAUST war zu weit von dieser Kampfhandlung entfernt, um eingreifen zu können. Die Wahrscheinlichkeit, befreundete Einheiten zu treffen, war beinahe ebenso groß wie die Vernichtung eines Feind-Raumers.

Da bemerkte Frost zwei kleinere an Kugelfische erinnernde Schiffe, die Geschwindigkeit aufnahmen und in einem weiten Bogen Kurs auf die DUMAS nahmen. Dabei waren sie im Begriff der STERNENFAUST relativ nahe zu kommen, bevor sie abdrehten um auf ihr eigentliches

Ziel zuzufliegen. Dana war sich sicher, dass noch eine Reihe weiterer Feindschiffe Kurs auf die DUMAS genommen hatte.

»Ziel: Bandit 223«, sagte Dana.

Der Befehl galt dem Ruderoffizier John Santos, der nur stumm nickte, und Robert Mutawesi gleichermaßen. Doch die Aufgabe des Waffenoffiziers bestand bei dem Chaos, das hier herrschte, nicht darin, feindliche Ziele anzuvisieren. Vielmehr war er dafür verantwortlich, dass das Dauerfeuer der alles vernichtenden Gauss-Projektile keine Star Corps Schiffe erfasste.

Noch bevor sie ihren Satz beendet hatte, beobachtete Frost, wie Mutawesis Hände über die Tastatur glitten, während Santos die STERNENFAUST so ausrichtete, dass die Breitseite auf das Ziel gerichtet war.

2000 Geschosse jagte der Leichte Kreuzer pro Minute ins All, ebenso wie alle anderen Einheiten seiner Bauart. Die Schweren Kreuzer waren fast doppelt so stark bewaffnet.

Immer wieder unterbrach Mutawesi den Projektilhagel, wenn er befürchtete, dass eine befreundete Einheit gefährdet war.

Da erfasste der Geschossstrom das feindliche Raumschiff.

»Erwischt!«, rief Ortungsoffizier David Stein, als eine sich rasch aufblähende, rot glühende Gasblase anzeigte, dass das Kridanschiff getroffen worden war.

Weder Frost noch Mutawesi ließen sich von dem Überraschungstreffer dazu verleiten zu jubeln.

Die STERNENFAUST stand nun selbst unter Beschuss.

Das Flaggschiff der Kridan persönlich begann sich um den unerwünschten Störenfried zu kümmern, dem es gelungen war, als eines der ersten Schiffe einen Kreuzer der Kridan auszuschalten. Dabei war das eigentlich nicht relevant. Flottenmanöver des Star Corps basierten wirklich auf Zusammenarbeit, während es sich bei den Kridan eher um Einzelkämpfer handelte. Aber vielleicht führte die Mentalität der Vogelartigen eher zur Vergeltung am Einzelnen als am Team.

Der erste Graserstrahl traf die STERNENFAUST und fraß sich in den Plasmaschirm.

Wie alle Kridanraumer war auch das Flaggschiff dieser wahrscheinlich mehr als tausend Schiffe zählenden Flotte von kugelförmiger Gestalt mit zwei charakteristischen Spitzen an den jeweiligen Polen. Wenn man sie um 90 Grad gedreht sah, wiesen sie eine entfernte Ähnlichkeit mit Kugelfischen auf.

»Die Signatur dieses Kerls hat mir geflüstert, dass es sich um die EWIGE VERDAMMNIS ALLEN UNGLÄUBIGEN handelt«, meldete David Stein.

Dana nahm die Information schweigend zur Kenntnis. Immerhin hatte der Feind jetzt einen Namen.

Die nächste Meldung, sie stammte von Lieutenant Mutawesi, war allerdings bedrohlich. »Plasmaschirm bei 43 Prozent!«

»Wir können diesem Beschuss nicht länger durchstehen«, sagte der Erste Offizier leise zum Captain.

Das weiß ich, dachte Frost. *Wir wissen aber beide auch, dass wir die Formationsverteidigung aufbrechen, wenn wir uns aus dem Verband lösen. Abgesehen davon, dass es sich um Fahnenflucht handeln würde.* »Wir bleiben.«

Einen Moment später wurde ihre Entscheidung widerrufen.

»Order an alle Schiffe«, sagte Yamadas Kopf auf Danas Display. »Formation auflösen und Rückzug zum Sammelpunkt 47.«

Die Nachricht war, bevor sie von der DUMAS abgesetzt wurde, automatisch chiffriert worden und wurde nach dem Empfang wieder dechiffriert. Dennoch benutzte der Admiral natürlich den Codenamen für die Koordinanten am Systemrand. Es war immerhin möglich, dass die Chiffrierung geknackt worden war.

»Okay«, rief Frost. »Ruder, bringen Sie uns hier weg!«

Gleichzeitig schickte sie John Santos neue Kursdaten auf den Rechner.

»Plasmaschirm bei 15 Prozent«, meldete Mutawesi.

Die EWIGE VERDAMMNIS war gefährlich nah – und zu weit entfernt für effektives Feuer der Gauss-Geschütze. Durch die größere Reichweite und Treffergenauigkeit der Kridan waren diese im Moment überlegen. Wäre der Star Corps Verband schneller gewesen, wäre er möglicherweise schnell genug auf Kernschussweite an den Feind herangekommen. So musste die STERNENFAUST zusehen, dass sie die Reichweite der feindlichen Graser verließ.

»Versuchen wir das gleiche wie die Kridan«, sagte Dana zu Tong und Santos.

»Sie meinen so nah ran an den nächstgelegenen Planeten wie nur möglich …«, antwortete Tong.

Dana nickte nur bestätigend.

Mit etwas Glück können wir es schaffen, dachte sie. *Falsch!*, korrigierte sie sich. *Mit viel Glück, mit sehr viel Glück!*

Dabei griff sie sich unwillkürlich an den Halsansatz und spürte, wie sich unter dem Stoff ihrer Uniform ihr Talisman abzeichnete – ein verformtes Projektil, das sie vor einigen Jahren fast einmal getötet hätte. *Bedenke, dass du sterblich bist …*

Was anfangs der Nachteil des Star Corps Verbandes war, nämlich die betont langsame Annäherung an den Schetzchen-Schwarm, wollte Dana jetzt zumindest zum vorübergehenden Vorteil für die STERNENFAUST ummünzen und wie die Kridanschiffe die Deckung eines Himmelskörpers für sich nutzen. Darauf hoffend, dass die gegnerische Ortung angesichts der großen Materiemasse in der unmittelbarer Nähe den einzelnen Leichten Kreuzer nicht mehr von den umgebenden Reflexionen unterscheiden konnten.

Es war jetzt unmöglich weiterzufeuern. Jeder wusste, dass es jetzt erst einmal nur um die eigene Haut ging. Und zwar im wahrsten Sinn des Wortes. Die einzige Haut, die sie vor dem Graserbeschuss schützte, war der Plasmaschirm, der die STERNENFAUST umgab. Aber nur wenige

Sekunden zielgerichteten Punktfeuers durch die Graser des Flaggschiffs der Kridanflotte und der Schirm wäre weggeätzt wie ein Stückchen Papier, auf das man einen Tropfen hochkonzentrierter Schwefelsäure träufelte.

Die STERNENFAUST schlug Haken wie ein Hase auf dem Feld, aber die Hochleistungsgraser ihres Angreifers besaßen offensichtlich eine höchst effektive Verfolgerautomatik.

Immer wieder vollführte die STERNENFAUST die aberwitzigsten Manöver, um dem Graserbeschuss ihres Verfolgers auszuweichen.

»Ich sehe ja ein, dass dieser Tanz notwendig ist«, sagte Robert Mutawesi, »aber ich hoffe, Ma'am, Sie erwarten nicht, dass ich dabei noch die Gelegenheit finde, dem Kerl eine Breitseite zu verpassen …«

Dana verzog ihre Lippen zu einem schiefen Grinsen, weil sie wusste, dass Mutawesis Frage nur rhetorisch gemeint war. Schließlich konnte man die gewaltigen, fest in den Schiffskörper verankerten Gauss-Geschütze nur ausrichten, wenn man dem Ziel die Breitseite zeigte. Die ungeheure Energie, die notwendig war, die würfelförmigen Geschosse auf ihre alles durchschlagende Geschwindigkeit zu beschleunigen, setzte riesige Kanonen voraus. Kanonen, an den Breitseiten sowie oben und unten zu Batterien von je vierzig Stück angeordnet, die jeweils quer durch die gesamte STERNENFAUST reichten.

Dana wollte gerade zu einer den Ernst der Situation überspielenden Entgegnung ansetzen, da flammte der Hauptschirm vor ihr auf. Lieutenant Stein hatte ihr ohne Voranmeldung Vize-Admiral Yamada durchgeschaltet.

»Commander«, sagte der Vize-Admiral knapp, »ab jetzt gilt die Devise, jeder für sich und Gott gegen alle!«

Dana starrte das innerhalb von Minuten sichtbar gealterte Gesicht des Vize-Admirals an. Sie verstand seine Verwirrung, denn für die DUMAS und alle anderen Schiffe der Vorhut und des Hauptteils ihres Verbandes sah die Situation ungleich schlimmer aus, als für die Nachhut. Der übermächtige Gegner machte sich natürlich zuerst ans Filetstück des Star Corps Verbandes heran und das bestand aus den großen Schlachtkreuzern, Fregatten und vor allem dem Dreadnought, ihrem Flaggschiff.

Frost verstand den Vize-Admiral nicht. Er konnte so eine Nachricht doch unmöglich jedem Captain der Flotte widmen! *Was bezweckt er damit?*

»Sie erhalten den ausdrücklichen Befehl, alles zu tun, um zu überleben, Commander«, fuhr der Vize-Admiral fort. »Egal was passiert! Denken Sie an Ihre Fracht!«

Dana starrte den Vize-Admiral irritiert an. Das kleine grüne Zeichen in der Taskleiste des Bildschirms verriet ihr, dass das Gespräch unverschlüsselt gesendet wurde. Sie schluckte.

»Jawohl, Sir«, presste sie mühsam hervor.

»Ich sehe, wir haben uns verstanden. Gott sei mit Ihnen.« Das Gesicht des Vize-Admirals verblasste auf dem Schirm. Er hatte das kurze

Gespräch beendet, bevor Dana dazu gekommen war, sich ihrerseits zu verabschieden.

Warum posaunt er das mit der Fracht in alle Welt hinaus?, überlegte sie. *Und vor allen Dingen: Was für eine Fracht? Es muss die pure Verzweiflung sein …*

Sie sah sich rasch auf der Brücke um. Jeder war intensiv mit seiner Arbeit beschäftigt. Niemand schien die Brisanz ihres Gespräches mitbekommen zu haben.

Das hätte mir gerade noch gefehlt, dachte sie bitter, *dass unter meinen Leuten Panik ausbricht. Das kommt noch früh genug. Die Tatsache, dass der Vize-Admiral eine Fracht erwähnt hat, kann nur bedeuten, dass die Situation der DUMAS und dem Hauptverband unhaltbar geworden ist. Aber er hat noch nicht mit seinem Leben abgeschlossen. Und deshalb versucht er in einer Verzweiflungstat zumindest ein paar seiner Gegner von sich abzulenken …*

Diese Gedanken schossen Dana Frost in Bruchteilen von Sekunden durch den Kopf. Die STERNENFAUST als Lockvogel – das behagte ihr überhaupt nicht.

Doch ihr sollte keine Zeit bleiben, weiter über das Gesagte nachzudenken. Die untere Hälfte des Hauptschirms wurde mittlerweile von der Oberfläche des namenlosen dritten Kleinplaneten ausgefüllt, der zusammen mit der Zwergsonne auf einem viele tausend Jahre dauernden Flug Schetzchens Schwarm umkreiste.

»Die Plagegeister vermehren sich!« Lieutenant Stein bemühte sich, möglichst unbeteiligt und sachlich zu klingen. Es gelang ihm nicht. »Sie nehmen uns unter Kreuzfeuer, Ma'am …«

»Plasmaschirm bei 3 Prozent!«, rief Mutawesi.

Es hätte funktionieren können, dachte Dana.

Doch der Feind war viel zu nahe an ihnen dran, als dass der Ortungsschatten des Kleinplaneten ihnen jetzt noch viel nützen konnte.

»Plasmaschirm bricht zusammen …«, sagte Tong.

John Santos fluchte. Ihm lief der Schweiß in Strömen übers Gesicht.

Ein heftiger Ruck ging durch das Schiff. Dana wurde fast aus ihrem Sessel geschleudert und hielt sich in letzter Sekunde an der Armlehne fest.

»Schadensmeldung«, verlangte sie.

Mutawesis Gesicht verzerrte sich schmerzerfüllt. Durch die Erschütterung war er gegen die metallene Arbeitsplatte geflogen und hatte sich den Oberschenkel gequetscht. Sie hoffte, dass der Treffer auch bei der restlichen Besatzung der STERNENFAUST nur solche vernachlässigenswerten Blessuren hervorgerufen hatte.

Frommer Wunsch …. dachte sie, als der nächste Graserschuss das Schiff mit voller Wucht traf.

Dem Flaggschiff der Kridan waren drei weitere Raumer zur Unterstützung zur Seite geeilt, sodass die STERNENFAUST nun von vier Seiten unter Feuer genommen wurde. Es war unmöglich, hier noch auszuweichen.

»Triebwerksschaden«, brüllte Tong, und augenblicklich erkannte

Frost, warum ihr Erster Offizier sich kaum noch beherrschen konnte.

Der namenlose Planet füllte jetzt den gesamten Hauptschirm aus. Sie rasten mit einer ungeheuren Geschwindigkeit auf ihn zu.

Jefferson, ich benötige sofort meine Treibwerke, sandte Frost ein Stoßgebet an ihren Leitenden Ingenieur.

Natürlich verließ sie sich nicht darauf. Dana musste mehrere Dinge gleichzeitig tun und das mit übermenschlicher Geschwindigkeit. Während sie die auf ihrem Display einlaufenden Schadensmeldungen registrierte, entwickelte sie in rasender Eile die Details eines Notfallplans und bellte die entsprechenden Befehle heraus.

Inzwischen versuchten sich die unterschiedlichsten Alarmsignale gegenseitig zu übertönen, während auf den Dutzenden von Anzeigefeldern gelbe und rote Lichter blinkten. Atmosphäre drang aus einem Stauraum ins All und erstarrte dort zu silbrig glänzenden gefrorenen Kristallen. Das war das geringste Problem, denn die Sicherheitsschotts arbeiteten noch einwandfrei und schlossen automatisch die betroffene Sektion vom Rest des Schiffes ab.

Doch die STERNENFAUST hatte auf der linken Breitseite 13 Gauss-Geschütze verloren. Auch dort war es zu einer explosionsartigen Dekompression gekommen. Die neuerliche Attacke hatte nicht nur blaue Flecken, sondern Tote gekostet.

Doch das Schlimmste war der rasante Energieabfall. Es ließ sich auf die Schnelle nicht feststellen, was genau getroffen und beschädigt worden war. Wie purzelnde Dominosteine versagte ein System nach dem anderen.

»Notaggregate hochfahren!«, rief Frost sicherheitshalber. Normalerweise sollten sie sich automatisch bei einem drastischen Energieabfall einschalten, aber falls die automatisierte Steuerung ebenfalls versagte, ließen sie sich auch noch per Hand in Betrieb nehmen. Theoretisch …

Ein weiteres, andauerndes Rütteln erschütterte das Schiff.

Diesmal handelte es sich allerdings nicht um einen weiteren Treffer.

Die STERNENFAUST berührte die obersten Schichten der Atmosphäre des Kleinplaneten und wurde heftig hin und her geschüttelt. Der Widerstand wirkte fast wie eine Mauer, an der die STERNENFAUST entlangschlitterte.

»Captain«, sagte Michel Tong, »wir schmieren ab …«

An den Außenfenstern der Brücke erschienen helle Schlieren, die das Schwarz des Weltraums ersetzten. Wenn es etwas gab, wofür die STERNENFAUST ziemlich ungeeignet war, dann die unmittelbare Landung auf einem Planeten. Schon das Eintauchen in die Atmosphäre konnte das Schiff in Stücke reißen, wenn man es nicht vorsichtig und langsam anging.

Vor allem dann, wenn an Bord nichts mehr so funktionierte, wie es sollte …

*

Mit einer leichten Bewegung seiner krallenbewehrten Klaue bedeutete Ratan-Lai den Anwesenden, dass die Versammlung beendet sei. Auch er erhob sich und verschwand schnell durch eine unauffällige Tür direkt hinter seinem Sessel aus dem Konferenzraum, während sich die übrigen Teilnehmer durch eine wuchtige, zweiflügelige Tür entfernten.

Eine Reihe von schwer bewaffneten Tanjaj bewachte den Ausgang.

Während die anderen solcherart eskortiert das Gebäude verließen, wurde Lajton-Dor, der Oberste Priester von einem Adjutanten des Mar-Tanjaj aufgehalten und in einen abzweigenden Gang geleitet. Schon nach wenigen Schritten öffnete sich für den Priester eine weitere Tür, und er betrat Ratan-Lais Arbeitsräume.

Wenn es ihn wunderte, dass er hier nicht nur den Oberbefehlshaber der kridanischen Streitkräfte, sondern auch jenen seltsamen, scheinbar gesichtslosen Kelkek antraf, so ließ er sich das jedenfalls nicht anmerken.

»Was Kelkek an wirklich Interessantem zu berichten hat, ist nur für unsere Ohren bestimmt«, sagte Ratan-Lai zu dem Eintretendem und wies auf einen bequemen Sessel.

Der staksige Gang der Kridan und ihre nach hinten abknickenden Knie erforderte besondere, ihrer Anatomie angepasste Sitzmöbel. Auf Stühlen, die für Menschen konstruiert waren, boten sie einen ziemlich lächerlichen, um nicht zu sagen entwürdigenden Anblick. Ihre vom Rumpf im 90° Winkel abgeknickten Beine ragten auf solchen Stühlen waagerecht nach vorne und hingen in einer höchst unbequemen Lage in der Luft. Am besten saßen Kridan auf Sesseln, die zu beiden Seiten schräg nach unten führende Beinpolster aufwiesen und die dort, wo die Füße begannen, eine Auflage besaßen, auf die sie ihre Füße stützen konnten. Der Gipfel der Bequemlichkeit waren Beinpolster aus einem biegsamen Material, das sich in Kniehöhe nach oben abwinkein ließ.

In solch luxuriösen Sesseln – nicht zu vergleichen mit denen aus dem Konferenzraum – hatten Ratan-Lai, der Agent und der Oberste Priester nun Platz genommen.

»Es ist dem Bolpor gelungen, den Aufenthaltsort des Predigers ausfindig zu machen …«, sagte Kelkek.

»Wo …?«, entfuhr es Lajton-Dor, der diesmal seine Überraschung nicht verbergen konnte.

»Zumindest ungefähr«, schränkte Kelkek ein. »Es gab von Anfang an die Vermutung, dass sich auch einzelne Sharaan von den ketzerischen Umtrieben des falschen Predigers anstecken ließen.«

Ratan-Lai klapperte ungeduldig mit seinem Schnabel.

»Das wissen wir«, sagte er. »Wir haben es in unserem Großmut geduldet, weil die Sharaan nur ein Hilfsvolk sind und in Wirklichkeit nicht zu den wahren Auserwählten zählen.«

Lajton-Dor nickte zustimmend.

»Nun, ein weiterer Grund dürfte darin bestanden haben«, erwiderte Kelkek, »weil wir auf die Sharaan dringend angewiesen waren und auch noch immer sind. Nur mit Hilfe ihrer Handelsflotte lässt sich der bescheidene Lebensstandard auf unseren Planeten überhaupt noch aufrecht erhalten.« Schwang da ein kritischer Unterton in Kelkeks Stimme?

Lajton-Dor starrte den Agent mit den maskenhaften, unbestimmten Gesichtszügen mit einer Mischung aus Abscheu und Misstrauen an.

»Wir sind hier unter uns«, sagte Ratan-Lai, »also können wir offen sprechen …«

»Die Sharaan mögen ein Hilfsvolk der Kridan sein, es ist dennoch eine Tatsache, dass wir von ihnen abhängig sind und nicht umgekehrt«, sagte Kelkek.

»Wir haben den Sharaan gestattet, sich in unserem Imperium frei zu bewegen und ihre Geschäfte zu machen, weil jeder aufrechte Kridan eine solch niedere Tätigkeit wie Handel treiben als unter seiner Würde erachtet!«, warf Lajton-Dor ein.

»Richtig«, bestätigte Ratan-Lai, »und genau deshalb hat Kelkek Recht. Wir sind von ihnen abhängig. Und wir vertrauen ihnen, weil sie an den gleichen Gott glauben wie wir …«

»*Ungefähr* an den gleichen Gott …«, sagte der Oberste Prediger vorsichtig.

»Wie auch immer«, fuhr Kelkek fort, der offensichtlich keine Diskussion über religiöse Fragen führen wollte. »Wir wissen, dass sich seinerzeit auch Sharaan dem Prediger angeschlossen haben. Und wir wissen, dass diesbezüglich von offizieller Seite gegenüber dem Rat der Sharaan nie protestiert wurde. Wir wollten schließlich eine wichtige logistische Stütze des kridanischen Imperiums nicht verärgern.«

»Gut, gut«, unterbrach Ratan-Lai erneut. »Wo hält sich der Prediger auf?«

»Die Sharaan haben ihm und einer Reihe seiner engsten Anhänger nach den Unruhen in der Damrion-Exklave heimlich Exil gewährt. Er befindet sich auf dem einzigen Planeten der so genannten verborgenen Welt, der für Kridan eine atembare Atmosphäre aufweist.«

»Und wo ist diese verborgene Welt?«, fragte Ratan-Lai.

»Das weiß außer den Sharaan niemand«, antwortete Kelkek mit betontem Gleichmut.

»Was?«, donnerte der Oberste Befehlshaber nun und schwang sich ruckartig in seinem Sessel nach vorn.

Der Agent machte eine beruhigende Geste.

»Das macht nichts«, sagte er, »denn wer interessiert sich schon noch für das Exil des Predigers, wenn er erst einmal tot ist …«

Lauernd sanken die beiden mächtigsten Führer des kridanischen Imperiums wieder in ihre Polster zurück. Sie blickten den Agent durchdringend, mit kaum verhohlener Neugierde an.

»Sharaan sind Händler«, fuhr Kelkek ungerührt fort. »Sie bewegt nur ein einziges Interesse. Profit. Nur um Gewinne zu erzielen, verlassen

sie ihre Methanplaneten und zwängen sich in ihre unförmigen Raumanzüge – um auf zahllosen für sie lebensfeindlichen Welten Profite zu erzielen. Fast jedes Raumschiff der Sharaan verfügt über Bereiche, die mit Sauerstoffgemisch geflutet sind. Ein Gemisch, das für jeden Sharaan tödlich ist. Sie tun das nur, um darin verderbliche Waren transportieren zu können, die auf einem Planeten unseres Imperiums hergestellt und auf anderen dringend gebraucht werden.«

Nun verlor auch der Oberste Prediger allmählich die Geduld und klapperte nervös mit dem Schnabel. Aber er sagte nichts.

»Es ist dem Bolpor gelungen, ein paar Sharaan – gegen gute Entlohnung natürlich – für unsere Arbeit anzuwerben«, sagte der Agent. »Einer von ihnen ist gerade auf besagtem Planeten der verborgenen Welt, auf dem die Sharaan dem Ketzer Exil gewährt haben. Sobald er ihn findet …« Kelkek machte mit seiner Kralle eine viel sagende Geste und blickte seine beiden Gesprächspartner an.

Ein Augenblick des Schweigens trat ein. Jeder schien für einen Moment seinen eigenen Gedanken nachzuhängen.

»Gut«, sagte Lajtan-Dor schließlich und sah den Agenten kalt an. »Wissen wir etwas darüber, wie groß diese verborgene Welt ist? Wie gut man sich auf ihr verstecken kann? Wie lange es dauern mag, bis dieser Sharaan das Versteck des Ketzers gefunden hat …«

»Das sollte kein größeres Problem sein«, antwortete Kelkek ruhig. »Wie gesagt, handelt es sich um den einzigen Planeten dieses Systems, der eine Sauerstoffatmosphäre aufweist. Mit anderen Worten, Sharaan leben nicht dort. Nach unseren Informationen lebt dort außer dem Prediger und einer Hand voll seiner Anhänger überhaupt niemand. Es ist wohl eine ansonsten sehr karge, lebensfeindliche Welt, die – von wenigen Wasserstellen abgesehen – nur aus Wüste besteht …«

»Verstehe«, warf Ratan-Lai ein. »Die Ketzer können sich nur in der Nähe der Wasserlöcher aufhalten. Und wenn es davon nur ein paar gibt, dann sollte der Prediger in der Tat nicht schwer zu finden sein. Schade ist nur, dass wir nicht unsere eigenen Leute hinschicken können …«

»Das ist unmöglich«, erwiderte der Agent. »Das ist Tabu und das wissen wir alle! Die Sharaan würden uns niemals die Position ihrer verborgenen Welt verraten …«

»Pah«, sagte der Priester verächtlich. »So ein Unsinn! Warum haben sie dann ausgerechnet den Ketzer dorthin gebracht? Warum weiß er, was wir nicht wissen dürfen?«

»Auch der Ketzer weiß nicht, wo er sich befindet«, sagte Kelkek. »Er wurde mit einem Sharaan-Schiff dorthin gebracht. Seine Fluchthelfer haben ihm zweifellos die Position des Planeten nicht verraten, zu dem sie ihn brachten.«

Man sah deutlich, dass diese Antwort weder Ratan-Lai noch den Obersten Priester richtig zufrieden stellte.

»Auch uns beim Bolpor wäre lieber gewesen, eigene Agenten dorthin zu schicken«, fügte Kelkek noch hinzu. »Aber das wäre viel

aufwändiger und komplizierter gewesen. Vor allem wäre das Risiko ungleich größer gewesen, dass wir noch nicht einmal in die Nähe der verborgenen Welt gelangt wären. So ist es besser. Ich verbürge mich für den Sharaan. Ich habe ihn schließlich selbst ausgebildet. Er ist ein hervorragender Schütze …«

Besser als die meisten Tanjaj der kridanischen Armee … Doch diesen Gedanken sprach der Agent wohlweislich nicht laut aus …

*

Die Bordbeleuchtung flackerte wie die Stroboskopblitze bei einem Robotronic-Konzert. Nur konnte man das Kreischen sich festfressender Turbinen, das schrille Heulen der Alarmsirenen, das Krachen von sich deformierendem Metall, vermischt mit dem Gebrüll panikerfüllter Menschen selbst bei großzügigster Auslegung nicht als Musik bezeichnen. Ganze Kabelstränge verschmorten und legten weitere Bereiche lahm. Es roch beißend nach verbranntem Kunststoff, und überall lagen bewusstlose, verletzte oder tote Körper im Weg, die entweder zu viel der giftigen Dämpfe eingeatmet hatten oder denen eine abgesprengte Leitung wie ein Knüppel über den Schädel gefegt war.

Letzteres war eine nicht zu unterschätzende Gefahr. Die gewaltigen Kräfte, die von außen auf die abstürzende STERNENFAUST wirkten, setzten sich auf verwinkelten Wegen auch im Inneren fort und deformierten an Stellen, wo man es am wenigsten vermutet hätte, Metallteile, Stahlträger und Abdeckungen. Verbindungsbolzen wurden dabei aus ihren Verankerungen gerissen und pfiffen wie Geschosse durch die Luft. Nicht selten trafen derart herumfliegende Teile auch mal einen hektisch herumrennenden Crewman, der dann nicht mehr in der Lage war, den gerade erhaltenen Befehl auszuführen.

Mit anderen Worten, das blanke Chaos versuchte mit Macht durchzubrechen und war kurz davor, die letzte Kette, die es noch hielt, zu zerreißen.

Simon E. Jefferson, der bereits mitbekommen hatte, dass man ihn hinter seinem Rücken gerne den »Mutant« nannte, hielt sich krampfhaft mit einer Hand am Seitenteil eines Schotts fest. Hinter der Öffnung befand sich das, was von seinem Arbeitsplatz noch übrig geblieben war. Mit der anderen Hand umschloss er das Mikrophon des Bordkoms und bellte stakkatoartig Befehle hinein. Dabei hielt er ständig die Bildschirmwand und Anzeigetafehi im Blick seiner Facettenaugen. Ein Teil der Anzeigen war längst erloschen oder blinkte nur noch in grellen, roten Impulsen. Eine Farbe, die der neue Leitende Ingenieur der STERNENFAUST freilich nicht als solche wahrnahm, sondern nur als Wärmebild im Infrarotbereich.

Es war hoffnungslos. Trotzdem gab er nicht auf und dirigierte seine Leute von einer Schadensstelle zur nächsten.

»LI …« Frosts Stimme war im allgemeinen Lärm fast nicht zu hören.

»Aye, Captain«, antwortete Jefferson.

»Ich lasse Ihnen von der Ortung die aktuellen Daten auf ihr Kom legen …«

Eigentlich bin ich mit den Daten vom Inneren des Schiffs schon mehr als bedient, dachte er.

»Schauen Sie sich die Gegend, wo wir voraussichtlich niedergehen werden, genau an«, fuhr Frost fort.

Niedergehen ist wohl kaum der richtige Begriff, schoss es Jefferson durch den Kopf, als er die Bilder auf dem Kom analysierte und feststellte, mit welch atemberaubender Geschwindigkeit das angeschossene Schiff zu Boden stürzte. *Durch die noch funktionstätigen Antigrav-Projektoren fallen wir zwar nicht wie ein Stein, aber überleben wer den wir den Aufprall trotzdem nicht.*

»Legen Sie alle verfügbare Energie auf ein Antigravfeld … und richten sie das Feld entsprechend aus …«

»Ich tue, was ich kann«, sagte Jefferson.

»Ich weiß«, antwortete Dana Frost, aber diese Bemerkung wurde vom infernalischen Lärm des völlig außer Kontrolle geratenen Schiffs übertönt.

Die Ortungsdaten vor Augen sah Jefferson, wie die Oberfläche des kleinen namenlosen Planeten regelrecht auf sie zuschoss. Entschlossen klickte er sich durch die Anzeigen aller verfügbaren Aggregate. Dabei konnte er sich kaum noch an der Wand festhalten und wurde von den heftigen Schlingerbewegungen des Schiffes hin und her geworfen.

Am schlimmsten war jedoch die bittere Erkenntnis, dass nur noch Teile der Notversorgung funktionierten. Selbst wenn es ihm gelingen sollte, alle Bereiche zusammenzuschalten, würde die vorhandene Energie niemals ausreichen.

Schon jetzt liefen sämtliche Systeme der STERNENFAUST über der Belastungsgrenze. Die Reibungsenergie der sie umgebenden Atmosphäre brachte die Außenhülle des Schiffs zum Glühen. Die entstehende Hitze würde bald auf sie wirken, als hätte man es in einen Hochofen gesteckt, wenn es nicht schon vorher die gesamte Konstruktion des Schiffes zerfetzen würde. Jefferson dachte einen Moment an all die hochexplosiven Stoffe, die hochgehen konnten. Und das waren an Bord eines schwer bewaffneten Kreuzers nicht wenige.

Von hier konnte er nichts mehr ausrichten.

Mit einem Ruck riss er sich von den Instrumenten los und rannte durch den Gang. Er achtete nicht darauf, wie er von einer zur anderen Seite geschleudert wurde und immer wieder gegen die Schachtwände krachte. Die Einstiegsluke in den Schacht war vorschriftsmäßig fest verschlossen. Die elektronische Verriegelung war längst ausgefallen, wie er am toten Display daneben erkannte. Aber das hatte er angesichts der Lage auch nicht anders erwartet.

Doch es gab noch eine Handsteuerung. Er schob eine schmale Abdeckung neben der Luke zur Seite. Gerade groß genug, um mit einer Hand an das große Handrad heranzukommen, das mit einem

Metallsiegel gesichert war. Mit einem entschlossenen Ruck zerriss er das Siegel. Das Rad war frei, und er begann hektisch zu kurbeln.

Endlich bewegte sich die Luke. Es war mühselig und langwierig sie von Hand zu öffnen, aber es ging nicht anders. Normalerweise war das von Hand-Öffnen nur vorgesehen, wenn das Schiff an einem Spacedock lag und gewartet wurde.

Als die Luke endlich so weit offen stand, dass der Lieutenant mit Mühe seinen großen, muskulösen Körper durchquetschen konnte, verlor er keine weitere Sekunde. In dem Schacht war es stockdunkel.

Doch das störte Jefferson nicht. Im Infrarotbereich sah er mehr als genug. Das war auch der Grund gewesen, weshalb er sein Vorhaben selbst umsetzen musste und keinen seiner Leute schicken konnte. Bis die sich erst einmal mit tragbaren Lampen versorgt hatten, wäre die STERNENFAUST vielleicht schon auf dem Boden des namenlosen Planeten, der nur mit einer astronomischen Ordnungsnummer bezeichnet wurde, zerschellt.

*

Dana Frost und vor allem ihr Erster Offizier hatten auf der Brücke alle Hände voll zu tun, die aufkeimende Panik unter der Besatzung angesichts der schrecklichen Momente im Angesicht des sich rasend nähernden, alles vernichtenden Aufschlags in den Griff zu bekommen. Tongs Gesicht war fahlbleich, aber seine Stimme klang bestimmt und beherrscht wie immer.

»Jeder an seinen Platz, Sicherheitsgurte anschnallen …«, sagte er.

Zuvor hatte er sich davon überzeugt, dass bereits alle größeren beweglichen Objekte im Schiff – soweit es ging und sei es nur notdürftig – gesichert worden waren.

Der Befehl, der ausnahmslos jedem galt, erreichte Jefferson nicht mehr. Um sich nicht in seiner Konzentration stören zu lassen, hatte er das Armbandkom abgeschaltet.

»Höhe: 1100 Meter …«, ertönte David Steins Stimme, obwohl sich längst jeder, der dazu befugt war, die Ortungsdaten auf seinen Schirm geholt hatte.

Mittlerweile waren auf den Ortungsschirmen bereits Einzelheiten der dicht bewachsenen, dschungelartigen Planetenoberfläche zu erkennen.

»Waffen«, rief Frost. »Machen sie zwei Tesla-Missiles und eine Gung-Ho scharf!«

Robert Mutawesi, der die Stimme Frosts deutlich in seinem Kopfhörer hatte, drehte sich mit dem Ausdruck grenzenloser Verblüffung zum Kommandosessel um, der nur wenige Meter von ihm entfernt stand.

»Höhe: 800 Meter …«

»Sofort, Lieutenant!«, bellte Dana Frost.

»Aye, Ma'am.«

Auch Mutawesis Gesicht war bleich und voller mühsam gebändigter Panik. Es war ihm anzusehen, dass er ernsthaft an der Klarheit von Frosts Verstand zweifelte. Auf wen, bitte sehr, wollte sie jetzt – kurz bevor sie alle in einem gewaltigen Crash starben – die Raketen abfeuern, die zudem für den Einsatz im Weltraum konzipiert waren?

Will sie etwa, dass ich die Sprengköpfe zünde, wenn sich die Raketen noch im Schiff befinden?, schoss es ihm durch den Kopf. Sein Gesicht wurde noch bleicher, als es ohnehin schon war. *Will sie uns da mit einen raschen Tod verschaffen …*

»Höhe: 500 Meter …«

Immer wieder wurde die STERNENFAUST durch die atmosphärischen Druckverhältnisse und die Windströmungen hin und her gerissen. Jetzt raste der Boden so rasch auf sie zu, dass sie bereits einzelne Höhenunterschiede erkennen konnten.

»300 Meter …«

Für einen Augenblick war auf einmal alles still. So als sei die STERNENFAUST durch eine dünne Membran gestoßen, hinter der sich die Welt völlig verändert hatte. Kein freier Fall mehr, kein drohender Aufschlag in einer grünen Hölle, die sich endlos von Horizont zu Horizont unter ihnen ausbreitete.

»Das kann nicht wahr …«, erklang Tongs Stimme.

Also habe ich das nicht alleine gespürt, dachte Dana.

Doch es war, als wäre mit dieser Äußerung der Zauber, der sie berührt hatte, auch schon wieder verflogen. Erneut setzte das Kreischen, das Heulen, der infernalische Lärm wieder ein.

»150 Meter …«

Sie hatten sich getäuscht.

»100 Meter …«

Es gab keine Hoffnung mehr.

»70 Meter …«

Wie ein riesiges, gefräßiges grünes Maul schoss der Dschungel auf sie zu, um sie zu verschlingen.

»30 Meter …«

»Feuer frei, Lieutenant, jetzt!«, rief Dana und übertönte damit Steins Ansage.

Führte er den Befehl noch aus? In diesem letzten Moment ihrer aller Leben, führte er da noch einen scheinbar völlig unsinnigen Befehl aus?

Alle hatten angesichts des drohenden Aufpralls die Augen geschlossen und hofften darauf, dass ihre Gurte wenigstens das Schlimmste abhielten.

Ein furchtbarer Stoß erschütterte in diesem Moment das Schiff, begleitet von einem alles übertönenden, teuflischen Krachen und Bersten.

»25 Meter …« Die Ansage Steins ging in diesem Lärm fast völlig unter.

»20 Meter … Flugbahn …« Seine Stimme stockte, dann überschlug sie sich regelrecht. »Flugbahn geht in eine Parabel über …«

Mittlerweile prügelte die grüne Hölle von allen Seiten auf die STERNENFAUST ein. Baumwipfel wurden umgemäht wie trockenes Gras. Hätten sie ihr eigenes Schiff von oben beobachten können, hätte jeder gedacht, dass sie auf einem grünen Ozean dahingleiten würden – in rasendem Tempo und mit einer entsprechenden Bugwelle.

»15 Meter … Flugbahn stabilisiert sich.« Steins Stimme klang immer noch höchst angespannt, aber sie hatte wieder zu ihrem bekannt ruhigen Tonfall zurückgefunden.

»10 Meter …«

Waren da erneut Zweifel zu hören? Noch hatte sich keiner entspannt.

»Captain?« Eine undeutliche Stimme meldete sich aus Frosts Armbandkom.

»Was gibt's, LI?«

»Ich kann das von hier unten nicht überprüfen, Captain. Ich wollte nur fragen, reicht die Energiezufuhr für das Antigravfeld?«

»Es sieht so aus, Lieutenant Jefferson, es sieht so aus …«, sagte Dana.

»15 Meter … Geschwindigkeit stark abnehmend.«

Wieder entstand ein Moment der Stille und jetzt erkannte Dana, was sich vorhin ereignet hatte. In einem Augenblick unbewusster, völliger Übereinstimmung hatte jeder auf der Brücke den Atem angehalten. Die abrupte, kollektive Pause hatte sich zudem als Druck auf ihre Ohren gelegt, sodass inmitten des brüllenden Lärms für den Bruchteil einer Sekunde so etwas wie ein Innehalten der Zeit mitsamt ihrer furchtbaren Abläufe entstanden war.

»Höhe stabil … Geschwindigkeit verringert sich weiter.«

Mit einem überraschenden Ruck, der sie im Innern noch einmal vorwärts riss, kam das Schiff zur Ruhe – und sackte noch einmal kurz ab.

»10 Meter, Geschwindigkeit Null …«

Dana gönnte sich nur ein tiefes Durchatmen.

»Waffen«, sagte sie, »haben Sie meinen Befehl ausgeführt?«

Bevor Mutawesi antworten konnte, übertrugen die nach wie vor vom Notstrom gespeisten Außenkameras eine heftige Explosion in gut zwanzig Kilometern Entfernung. Unmittelbar gefolgt von einer weiteren, die von einer noch heftigeren dritten Explosion übertönt wurde.

»Danke, Lieutenant«, ersparte Frost Mutawesi die Antwort. »Vielleicht fallen unsere Gegner ja auf dieses Ablenkungsmanöver herein und nehmen an, dass die STERNENFAUST beim Aufprall explodiert ist.«

Während sie diese Bemerkung machte, war sie sich darüber im Klaren, dass sich ein Feind wie die Kridan mit einem solchen Ablenkungsmanöver wahrscheinlich nur kurzfristig täuschen lassen würde.

Wir haben überlebt, was an ein Wunder grenzt, dachte sie. *Aber damit hat uns der Tod nur einen Aufschub gewährt …*

*

Außer dem dunklen Schatten in der typischen Form eines methangefüllten, sharaanischen Schutzanzugs konnte der Friedensbringer nicht viel erkennen. Durch seine seitlich am Kopf befindlichen Augen besaß Satren-Nor wie alle Kridan zwar einen fast perfekten Rundumblick, konnte aber nicht besonders gut räumlich sehen. Hinzu kam die einfache Tatsache, dass die Gestalt, die ihn überfallen und angegriffen hatte, vor der grellleuchtenden Sonne stand. An einer leichten Bewegung ließ sich allerdings das erahnen, was nun folgen sollte …

Die noch glühende Mündung des Grasers folgte dem zur Seite gehechteten Prediger und verschoss eine weitere todbringende Strahlenflut, die kaum aufgefächert über den Sandboden in seine Richtung huschte.

Da der Attentäter von hinten durch das grelle Sonnenlicht angestrahlt wurde, konnte Satren-Nor keines der üblichen Kennzeichen an dem Anzug des Angreifers erkennen, die Sharaan für gewöhnlich an ihren Schutzanzügen trugen und durch die man sie unterscheiden konnte.

Verzweifelt blickte sich der Friedensbringer um. Kaum ein Felsen befand sich in Reichweite, um Deckung zu bieten, und von seinen Begleitern war weit und breit nichts zu sehen.

»Warum?«, stöhnte er, mehr an sich selbst gewandt.

»Das fragst du?«, kam die überraschende Antwort aus dem Lautsprecher des Schutzanzugs.

»Ja, das wage ich zu fragen, denn ich habe niemandem etwas zuleide getan …«, murmelte Satren-Nor und pendelte dabei mit seinem vogelähnlichen Kopf über den Boden – eine Geste tiefster Verzweiflung.

Die kridanische Entsprechung höhnischen Gelächters ertönte aus dem Translatorlautsprecher des Sharaan. »Deine Lehren sind ketzerisch. Allein deshalb verdienst du den Tod!«

»Ich stelle für das regierende Bündnis aus Priestern und Generalität des kridanischen Imperiums keine Gefahr dar. Ich bin im Exil …«, sagte Satren-Nor.

»Ob du eine Gefahr darstellst oder nicht, darüber kannst du dir kein Urteil anmaßen … Und selbst wenn du aktuell ungefährlich bist, so sollte man sich die Gelegenheit nicht entgehen lassen, einen möglichen Schädling auszumerzen.«

Der unbekannte Angreifer machte einen Ausfallschritt nach vorne. Satren-Nor wusste, dass dies nur eines bedeuten konnte. Die kleine Gnadenfrist, die ihm der Attentäter durch das kurze Gespräch gewährt hatte, war vorüber. Demütig sank er, den Schnabel zur Seite gelegt, nach vorne, um seine Eliminierung abzuwarten.

Der Sharaan trat aus der Sonne und stand jetzt direkt neben ihm. In dem nach oben gerichteten Auge des Predigers blitzte es auf.

»Du?«, rief er ungläubig.

»Ja, ich bin es. Glaubst du denn wirklich, einem anderen als mir wäre es gelungen, dich hier alleine aufzusuchen …«

»Warum?«, wiederholte Satren-Nor seine Frage, diesmal um einiges verzweifelter als zuvor.

»Meine neuen Auftraggeber zahlen einfach besser«, sagte Tarn Karan.

Erneut hob er die Waffe. Die Mündung war jetzt nur noch eine Armlänge vom Kopf des Predigers entfernt.

Es wird schnell gehen …, dachte der Friedensbringer.

»Und jetzt stirb!«

Das böse zischende Geräusch des Grasers ertönte und unwillkürlich war Satren-Nor zusammengezuckt. Es wurde schlagartig unerträglich heiß. Er wich von der Hitze zurück, als habe er wie ein Frischgeschlüpftes unabsichtlich eine glühende Kochspule berührt.

Neben ihm schrie Tarn Karan. Die Translatorstimme gab völlig unartikulierte Geräusche von sich. Es zischte und roch verbrannt. Ein fauliger Geruch breitete sich aus.

»Milgor!«, rief Satren-Nor. Voller Erstaunen hatte er die plötzliche Bewegung des lemurenähnlichen Tiers verfolgt, das wie aus dem Nichts aufgetaucht war.

Vor einiger Zeit hatte man ihm Milgor in sein Exil gebracht. Seine düstere Stimmung fern der alten Heimat hellte sich angesichts dieser Erinnerung an Garinjan deutlich auf. Sein Heimweh ließ sich damit aber nicht besiegen. Trotzdem war ihm das muntere Tier ans Herz gewachsen.

In dem Augenblick, als Tarn Karan den Graser auf den Prediger abfeuerte, war ihm das Tier auf den Arm gesprungen. Der scharf gebündelte Strahl wurde abgelenkt und fuhr, als durchtrennte er ein Stück Papier, durch das Material des Schutzanzugs. Der Fuß des Attentäters wurde mit einem glatten Schnitt abgetrennt. Zischend entwich das Methangemisch aus dem Innern.

Tarn Karan, der Momente lang überhaupt nicht begriff, was geschehen war, sprang auf einem Bein herum und starrte auf den noch glühenden Graser in seiner Hand. Er beugte sich nach vorne, um zu sehen, wohin der Strahl gegangen war und brach zusammen.

Der Lautsprecher gab nur noch gurgelnde Laute wieder, unterbrochen von heftigen Atemzügen. Inzwischen hatte sich Milgor die Waffe geschnappt und rannte damit davon. Auf einmal funktionierte das Gehirn des Predigers wieder glasklar. Er ließ den sterbenden Attentäter, der zu seinen ersten Anhängern aus der Spezies der Sharaan gehörte, liegen und rannte dem Tier hinterher.

»Milgor«, rief er. »Bleib stehen. Hier – ich habe *Bestes Futter*.«

Das Tier blieb abrupt stehen und drehte sich zu Satren-Nor um. Noch immer hielt es die Waffe in der Hand. Der Prediger näherte sich langsam. In der Hand hielt er ein kleines Stück getrocknetes Gredalfleisch, von dem er, seit man ihm Milgor geschenkt hatte, immer einige kleine Portionen in seiner Tasche aufbewahrte.

Der Gengo sprang mit hastigen Bewegungen zu Satren-Nor. Doch als er gerade die kleine Pfote nach dem Leckerbissen ausstrecken wollte, zog der Prediger die Hand ein Stück zurück.

»Das da«, sagte er und deutete auf den Graser. »Leg das da hier hin. Aber vorsichtig!«

Gehorsam legte Milgor die Waffe vor Satren-Nor auf den Wüstenboden. Die Hand mit dem Stückchen Gredalfleisch näherte sich wieder dem Tier. Hastig und mit einer Schnelligkeit, die sich kaum nachvollziehen ließ, griff der Gengo nach dem Leckerbissen. Ebenso rasch verschwand dieser in Milgors Schnauze.

Erleichtert atmete Satren-Nor auf und griff nun seinerseits nach der noch nicht wieder gesicherten Waffe.

Mit einem röchelnden Stöhnen donnerte eine schwere behandschuhte Pranke über die seine. Milgor sprang mit einigen raschen Sätzen kreischend davon. Irgendetwas hielt Tarn Karan trotz seiner schweren Verletzung am Leben. Das faulig stinkende Methangemisch überlagerte nun alle anderen Gerüche.

Es war dem Prediger unbegreiflich, wie es der Sharaan geschafft hatte, ihm hinterher zu kommen. Offensichtlich arbeiteten die Pumpen der Methanversorgung des Schutzanzugs noch und versorgten den Verräter zumindest mit einem Minimum an überlebensnotwendigem Gas. Und was wusste Satren-Nor schon von der Physiologie dieser Spezies, zu deren wichtigsten Glaubenssätzen gehört, dass kein Vertreter einer anderen Art jemals das unverhüllte Gesicht eines Sharaan zu sehen bekam.

Vielleicht, so überlegte Satren-Nor, während sie um den Graser kämpften *verfügen Sharaan über ganz andere Selbstheilungskräfte als wir Kridan. Vielleicht ist der Verlust eines Fußes oder Beins für sie eine Verletzung, die sie nicht in Lebensgefahr bringt. Vielleicht wachsen ihnen verlorene Gliedmaße einfach wieder nach und vielleicht sind auch ihre Schutzanzüge so konstruiert, dass sie derartige Beschädigungen selbsttätig wieder reparieren …*

Doch da wurde die heftige Intensität, mit der ihm Tarn Karan die Waffe entwinden wollte, immer schwächer. Auch das unartikulierte Röcheln, das der Translator übertrug, wurde leiser und ebbte schließlich ganz ab.

Keuchend lag der Prediger neben dem reglosen Attentäter auf dem sandigen Boden. Er wusste später nicht mehr, wie lange er dort verharrte, bevor er Stück für Stück den Graser unter der metallenen Hand hervorzog und den kleinen Sicherungshebel in die Position Null schob. Jetzt entlud sich die Restenergie der Waffe, und diese würde erst wieder einsetzbar sein, wenn man ihre Akkus neu auflud.

Dabei ließ er den reglosen, metallen schimmernden Körper Tarn Karans nicht aus den Augen. Die nachlassenden Funktionen des technisch hoch komplexen Schutzanzugs erzeugten weiterhin leise Geräusche, die der Prediger nicht einordnen konnte.

Inzwischen kam auch Milgor wieder herangesprungen. Aber auch

ihn stimmte dieses reglose Ding, das dennoch weiterhin Reste verborgenen, geheimen Lebens zu besitzen schien, äußerst misstrauisch. In weitem Abstand umrundete der Gengo wieder und wieder den Prediger und den Attentäter …

*

Immerhin gehörte Schetzchens Schwarm bereits seit mehr als einhundert Jahren zum unumstrittenen Einflussgebiet der Solaren Welten. Etwa 40 Lichtjahre von Sol entfernt, geriet die ungewöhnliche stellare Anhäufung von Planeten, Planetoiden, Monden und Asteroiden des ungleichen Sonnenpaars schon früh ins Blickfeld der Astronomen.

Der Astrophysiker Hank Schetzchen hatte die Besonderheiten des Systems bereits in der Mitte des 21. Jahrhunderts entdeckt und erstmals beschrieben. Deshalb trug die Planetenballung seinen Namen. Allerdings bot keine der zahllosen Welten gute Bedingungen, die eine dauerhafte Ansiedlung von menschlichen Kolonisten empfahlen. Das Zentralgestirn, der Blaue Riese spie in unregelmäßigen Abstände gewaltige Protuberanzen aus, die mit ihren starken radioaktiven Strahlungen ganze Welten nachhaltig verseuchen konnten.

Einige der Planeten verfügten dennoch über mittlerweile jedoch schon seit Jahrzehnten aufgegebene wissenschaftliche Forschungsstationen.

Schetzchens Schwarm galt als möglicher Rohstofflieferant der Kategorie B-d.5 – eventuell für zukünftige Generationen interessant, nicht jedoch heute. Hinzu kam, dass das System abseits der bisher überwiegend frequentierten Routen lag. Im Gegensatz zum Wega-System maß man Schetzchens Schwarm aus diesen Gründen nur eine untergeordnete strategische Bedeutung bei.

Trotz dieser im Vergleich marginalen Rolle, gab es für die Führung des Star Corps wie auch die meisten Mitglieder des Rats der Solaren Welten keinerlei Veranlassung, die Planetenballung ohne Not aufzugeben. Jetzt jedoch deutete die gewaltige militärische Präsenz der Kridan darauf hin, dass die Solaren Welten diesen Teil ihres Einflussbereiches würden opfern müssen.

Der kleine, namenlose, von dichtem Dschungel bewachsene Satellit der weißen Zwergsonne am Rand von Schetzchens Schwarm war ins Zentrum der Aufmerksamkeit gerückt. Zum einen versuchten die schon bald nach dem Beinaheabsturz ausgeschwärmten Erkundungseinheiten der STERNENFAUST möglichst viele Daten über diese Welt zu sammeln. Zum anderen tasteten die Orterstrahlen einer Reihe kridanischer Schiffe jeden Quadratkilometer der Oberfläche ab, um die Nadel im Heuhaufen zu finden, die ihrerseits alles dafür tat, um unentdeckt zu bleiben.

Auf einer Höhe von zehn Metern schwebte die STERNENFAUST im Dschungel auf einem Antigravfeld, das von den letzten

Energiereserven der eigentlich für den Vorschub der Bergstromtriebwerke vorgesehenen Aggregate gespeist wurde.

Es war Jefferson in buchstäblich letzter Sekunde während ihres Absturzes gelungen, per Hand eine notdürftige Überbrückung von den Energieaggregaten des Bergstromvorschubs zu den lahm gelegten Generatoren zu schalten, die für die Erzeugung der Antigravfelder notwendig waren. Damit hatte er das Schlimmste, nämlich einen sie alle zerfetzenden Crash verhindert.

Er hat dabei ohne zu zögern seine Gesundheit riskiert, dachte Dana. *Das wird sich gut in seiner Akte machen.*

Die Strahlung in unmittelbarer Nähe des Fusionsreaktors sollte zwar im Normalfall keine schädlichen Werte erreichen. Aber nach den Grasertreffern der kridanischen Schiffe war der Normalfall nicht mehr gegeben.

Er hätte, während er dort unten herumgekrochen ist, gegrillt werden können …

Das war allerdings angesichts des sicheren Todes bei einem Aufschlag ein Risiko, das ein guter Soldat eingehen musste. Eigentlich und theoretisch selbstverständlich, aber Dana wusste nur zu gut, dass es in derartigen Situationen keine Selbstverständlichkeiten mehr gab. Jefferson war trotz – vielleicht sogar wegen – seiner befremdlich wirkenden genetischen Modifikationen ein guter Soldat. Wegen dieses Einsatzes würde er eine ausdrückliche Belobigung von Frost erhalten – so sie diese Havarie denn überleben würden.

Aber das stand im wahrsten Sinne des Wortes in den Sternen.

Schließlich stimmte sie der Schadensbericht, den Jefferson ihr gerade mitgeteilt hatte, alles andere als optimistisch.

Dana Frost übersprang die Fülle technischer Einzelheiten und beschäftigte sich vordringlich nur mit dem Ergebnis. Das besagte in aller Kürze, dass es aussichtslos schien, dass sich die STERNENFAUST jemals wieder aus eigener Kraft von diesem Planeten würde fortbewegen können.

»Wollen Sie damit sagen, dass dieses Schiff nur noch verschrottet werden kann, LI?«, fragte sie.

»Nein, Ma'am. Aber wir haben nicht die notwendigen Ersatzteile an Bord, um die STERNENFAUST mit unseren Mitteln wieder flott zu kriegen. Wenn die Schlacht vorbei ist und uns die größeren Schiffe aushelfen können …«

Wenn sie dann noch dazu in der Lage sind, dachte Dana. »Und der Status Quo?«

»Das Antigravfeld kann noch für eine Weile aufrechterhalten werden …«, lautete Jeffersons Antwort.

»Für wie lange?«

»Vielleicht vier, fünf Tage. Länger nicht.«

»In dieser kurzen Zeit ist es nahezu aussichtslos, dass jemand kommt und uns hilft.«

»Richtig, Ma'am«, stimmte Jefferson zu. »Ich empfehle deshalb, dass

wir unterhalb des Schiffes eine Vorrichtung bauen, in das wir die STERNENFAUST absenken können. Je schneller wir das tun, desto unbeschadeter übersteht die STERNENFAUST den endgültigen Absturz. Und desto länger reicht die Energie an Bord für alle anderen lebensnotwendigen Funktionen und die Waffensysteme …«

»Wie viele Leute brauchen Sie für diese Arbeit, Lieutenant?«

»So viel wie möglich, Captain. Das wird eine primitive, körperlich anstrengende Plackerei. Ich bemühe mich zwar darum, dass alle noch funktionstüchtigen und verfügbaren Robots entsprechend umgerüstet werden, aber das kann dauern. Deshalb würde ich zweigleisig vorgehen.«

»Wir werden vier- oder sogar fünfgleisig vorgehen müssen, Lieutenant«, erklärte Frost. »Wir benötigen dringend Informationen über die Beschaffenheit dieses Planeten, besonders natürlich der näheren Umgebung. Wir müssen äußerst wachsam mit den uns verbliebenen Mitteln die Bewegungen dort oben im Auge behalten …« Dana zeigte lässig zum Himmel über ihnen und dem dort lauernden Feind. »Und nicht zuletzt sollte ein Trupp damit beschäftigt werden, alles das an Bord wieder instand zu setzen, das sich mit eigenen Mitteln reparieren lässt …«

Sie hatten sich eine kurze Zeit schweigend angesehen.

Schließlich nickte der LI.

Mit einem zackigen Gruß verließ die alle an Körpergröße überragende Gestalt Lieutenant Simon E. Jefferson die Kommandobrücke, nachdem Captain Dana Frost ihm zugesichert hatte, dass er in spätestens einer Viertelstunde die Zuteilung seiner Leute erfahren würde …

*

Sie hatten schon öfter ein Team gebildet, waren gut aufeinander eingestellt. Vor allem war jeder von ihnen ein Meister in der Beherrschung der Schweren Panzeranzüge, die man nur nach der mehrere Monate dauernden Ausbildung bedienen konnte. Nur Marines erhielten diese Schulung. Anschließend kamen sie mit den Grundfunktionen klar und wussten theoretisch über die Maschine Bescheid. Den richtigen Umgang lernte man mit diesen monströsen Dingern aber erst nach jahrelanger Übung – und über die verfügte das kleine Marine-Kontingent unter Sergeant Olafsson.

In der Situation jedoch, in der sie sich jetzt mit den unförmigen Kampf anzügen herumschlagen mussten, nützte ihnen ihr ganzer Erfahrungsschatz nichts.

»Verfluchte Hölle«, schimpfte Eobert Kerr und jagte die Servomotoren auf Höchstleistung hoch.

»Du sagst es«, knurrte DiMarco.

Beide steckten fest.

»Zu den wichtigsten Erkenntnissen unseres kleinen ›Ausflugs‹ gehört«, sagte Kerr nun etwas sachlicher, aber mit dennoch unüberhörbarem bitterem Spott in der Stimme, »dass ihr euch vor diesen grünen Dingern in Acht nehmen müsst …«

Der Spott dieser Aussage bestand unter anderem darin, dass eigentlich alles rings um die Marines herum grün war.

Die Zoomfunktion, die im Helm der Kampfmontur untergebracht war, vergrößerte aber nun eine unscheinbare, fasrige Pflanze. Beide Marines wussten, dass alle Bilder, aber auch ihre Gespräche an die havarierte STERNENFAUST gefunkt wurden.

Die grünfasrigen Pflanzen, mit denen sie sich momentan herumschlugen, sahen harmlos aus, waren aber heimtückisch. Es handelte sich um unscheinbare, knäuelförmig zusammengerollte Gebilde, die sich mit der Wucht eines Peitschenschlags abwickeln konnten und auf ihr Opfer zuschnellten. Dabei wickelten sich zahlreiche bindfadendicke Fasern um das Ziel ihrer Attacke herum und hielten es fest umklammert.

Durch die Panzeranzüge waren die Marines bestens geschützt. Es war unwahrscheinlich, dass ihnen eine ernste Gefahr drohte, solange ihnen nur Pflanzen und wilde Tiere gegenüberstanden.

»Diese Dinger reagieren offensichtlich auf Bewegungsreize. Kommt irgendwas an der Stelle vorbei, wo diese Pflanze wächst, schnellt sie vor und versucht es einzufangen«, kommentierte DiMarco.

Die Fasern war klebrig und zäh, konnten aber letztlich gegen die Kraft eines Menschen im Kampfanzug nichts ausrichten. Doch die überall hervorschießenden Fasern machten das Vorankommen mühselig. Immer wieder wickelten sich derart viele Pflanzfäden um die beiden Marines, dass ihnen nichts anderes übrig blieb als rohe Gewalt. Weisungsgemäß probierten sie ein Teil ihres konventionellen Waffenarsenals aus, um zu herauszufinden, womit man sich am besten von den dünnen grünen Tentakeln befreien konnte.

Das große machetenähnliche, unterarmlange Messer leistete gute Dienste. Am besten aber kamen sie gegen die grüne Plage an – wie sie sie nannten –, wenn sie kleine Elektroschocker einsetzten. Elektrische Energie schienen die Dinger überhaupt nicht zu mögen. Einmal unter Strom gesetzt, rollten sie sich blitzartig wieder zusammen und verschwanden unter den als Versteck dienenden großen Blättern anderer Pflanzen.

Dabei machte Robert Kerr eine verblüffende Entdeckung.

»Hey!«, rief er DiMarco zu. »Hast du das gesehen?«

Der Koloss in dem Kampfanzug blieb stehen und drehte sich um.

»Vielleicht sind es überhaupt keine Pflanzen«, ertönte der Kommentar von David Stein in ihren Kopfhörern. Der Lieutenant beobachtete die Kamerabilder der verschiedenen kleinen Expeditionsgrüppchen, die sich in allen Richtungen von der STERNENFAUST durch den schier undurchdringlichen Dschungel fortbewegten und sich bemühten, so viele Daten wie möglich über ihr

unfreiwilliges Exil zu sammeln.

Auch Stein hatte auf dem Bildschirm gesehen, wie sich eines der kleinen grünen Knäuel nach einem Stromstoß nicht nur hastig wieder zusammenrollte, sondern weglief.

»Der kann vielleicht flitzen«, rief er belustigt.

Er verfolgte die Aufzeichnungen der ausgeschwärmten Marines von der Kommandobrücke aus. Alle anderen Kollegen, die sich gerade hier aufhielten, blickten neugierig zu ihm und versammelten sich um die Bildschirme. Wortlos ließ Stein die Aufzeichnung von Kerr noch einmal ablaufen. Tatsächlich, das Knäuel war nicht fest mit dem Stamm verbunden, an dem es sich befunden hatte. Es rollte oder rannte regelrecht davon, als es den Stromschlag erhielt, und verschwand im Unterholz.

Es sah wirklich komisch aus. Von einem kurzen Auflachen bis zu einem breiten Grinsen reichten die Reaktionen.

Doch Stein selbst war von einem Augenblick zum nächsten gar nicht mehr zum Lachen zumute. Fast hätte er wegen des putzigen grünen Knäuels das alarmierend blinkende rote Signal am unteren Bildschirmrand übersehen.

»Captain!«, schrie er. »Sie haben uns entdeckt!«

*

An den verschiedenfarbigen Zeichen auf dem mattsilbrigem Schutzanzug erkannte Satren-Nor, dass ein hochrangiger Vertreter des geheimen Rats der Sharaan die Delegation anführte, die zu ihm nach Shaltraan II gekommen war. Mit einer gewissen Befriedigung – die er sich allerdings hütete, offen zu zeigen – nahm er zur Kenntnis, dass der »Vorfall« auch höchste Kreise der sharaanischen Führung alarmiert hatte.

»Vorfall« nennen sie es, dachte er amüsiert.

Für den Prediger war der Anschlag auf sein Leben – noch dazu ausgeführt durch einen Attentäter der Sharaan – nur der letzte Anstoß gewesen.

»So dankbar ich euch bin, meine geheimen Verbündeten und Glaubensbrüder, dass ihr mir und meinen Leuten hier im Herzen eurer Heimat Exil gewährt«, formulierte der Prediger in wohl überlegten Worten, »so sehr bestehe ich darauf, eure Großmut und Hilfsbereitschaft nicht länger zu strapazieren …«

Endlich war es ausgesprochen. Er hätte es auch weniger diplomatisch-gestelzt ausdrücken können: Er wollte weg. Im Grund wollte er seit dem Tag wieder zurück in seine kridanische Heimat, als er zum ersten Mal einen Fuß auf diese öde, abgelegene Welt gesetzt hatte.

Mittlerweile war er seinem ehemaligen sharaanischen Gefolgsmann Tarn Karan, der sich von seinen Feinden hatte abwerben lassen,

beinahe dankbar für den Anschlag auf sein Leben. Denn er lieferte ihm das überzeugendste Argument.

»Es ist ja nicht nur so«, sagte der Prediger zu seinen Besuchern, die gekommen waren, um mit ihm über den »Vorfall« zu sprechen, »dass ich mittlerweile so dringend in meiner Heimat gebraucht werde, wie niemals zuvor. Leider hat sich durch diesen Vorfall auch herausgestellt, dass mein Aufenthaltsort für meine Feinde längst kein Geheimnis mehr ist.«

Der Vertreter des geheimen Rats wollte etwas einwenden, aber Satren-Nor tat so, als habe er diesen Ansatz zu einer Erwiderung überhaupt nicht bemerkt. Stattdessen fuhr er ungerührt fort: »Letztlich beweist der ›Vorfall‹, dass ihr nicht für meine Sicherheit garantieren könnt …«

Damit hatte der Prediger eine unsichtbare Grenze überschritten. Die Grenze zwischen diplomatischen Floskeln und Klartext. Erwartungsgemäß zuckte der Leiter der Sharaan-Delegation ein Stück zurück.

»Der geheime Rat bedauert den Vorfall zutiefst. Aber wir versprechen, er wird sich nicht wiederholen!«, schnarrte die Stimme aus dem Translator des Delegationsleiters. »Dafür sorgen bereits unsere verstärkten Sicherheitsmaßnahmen.«

»Ich fürchte, dass der Bolpor wegen dieses Fehlschlags jetzt erst recht versuchen wird, mich umzubringen«, sagte der Prediger ruhig.

»Mag sein, aber jetzt kommt hier niemand mehr durch. Es gibt für den Friedensbringer keinen sichereren Platz im ganzen Universum, als hier auf den verborgenen Welten von Shaltraan.«

»Sicher ist für mich nur, dass es dem kridanischen Geheimdienst Bolpor bereits einmal gelungen ist, einen Anschlag auszuführen«, entgegnete Sarten-Nor. »Er wird es auch noch ein zweites Mal versuchen – und wenn er wieder scheitert, ein drittes Mal und so weiter …«

»Davon gehen der geheime Rat und ich nicht aus«, sagte der Delegationsleiter.

Der Prediger machte eine ruckartige Bewegung mit seinem Schnabel, die Erstaunen ausdrückte. »Ich kann nicht nachvollziehen, wie der geheime Rat zu dieser Ansicht gelangen konnte …«

»Trotz der großen Freundschaft und der langjährigen vielfältigen Bündnisse zwischen Sharaan und Kridan«, antwortete der Delegationsleiter salbungsvoll, »gibt es einige wesentliche Unterschiede zwischen unseren Völkern …«

Das Schnabelklappern Satren-Nors entsprach in etwa einem ratlosen Schulterzucken.

»Der geheime Rat und ich gehen davon aus, dass es bei diesem einen Vorfall bleiben wird …«

»Und warum?« *Zum Pfuhl der Verdammten noch mal!* Der Prediger wusste sich so gut zu beherrschen, dass er den Fluch nur in seinen Gedanken formulierte.

»Weil es sich bei dem verabscheuungswürdigen Attentäter, über dessen Tod wir alle sehr erleichtert sind, um einen Sharaan gehandelt hat. Ein Mitglied unserer Spezies, dessen Namen niemand mehr aussprechen wird, und dessentwegen wir alle von tiefer Beschämung erfüllt sind … *Aber* ein Sharaan …« Der Vertreter des geheimen Rates machte eine kunstvolle Pause. Man sah, dass er mit seinen Ausführungen noch nicht fertig war. »Das bedeutet, er hat zwar aus den verwerflichsten Motiven von euren Feinden den Mordauftrag angenommen, aber wir sind uns absolut sicher, dass er die Position der verborgenen Welt nicht verraten hat. Die kennen nur Sharaan, und das wird auf immer und ewig so bleiben.«

Satren-Nor ahnte die eigentliche Aussage, die sich hinter diesen Bemerkungen verbarg. Die vollmundige Ankündigung, dass die Sharaan ihre Sicherheitsvorkehrungen verbessern würden, war eine leere Floskel. In Wirklichkeit hielten sie den Vorfall für einen Einzelfall und waren fest davon überzeugt, dass er sich nicht wiederholen könnte …

»Es ist undenkbar, dass ein Sharaan das größte Geheimnis unseres Volkes an den kridanischen Geheimdienst verraten hat. Schlicht und ergreifend undenkbar …«, bekräftigte ein anderes Mitglied der Delegation die Worte des geheimen Rats.

Jetzt war es an Satren-Nor, dass sein Ansatz, etwas zu erwidern, im Keim erstickt wurde. Nahtlos fuhr der Leiter der Delegation in etwas versöhnlicherem Ton fort. »Der geheime Rat der Sharaan, den ich vertrete, respektiert deinen Wunsch nach Rückkehr in die Heimat. Aber der geheime Rat sorgt sich noch mehr um deine Sicherheit. Wir sind der Ansicht, dass der beste Zeitpunkt für eine Rückkehr ins kridanische Imperium noch nicht gekommen ist.«

Mit einer typischen vornehmen Geste deutete der Vertreter des geheimen Rates an, dass er die Unterredung für beendet betrachtete.

Satren-Nor war klug genug, um zu begreifen, dass er hier und jetzt nichts weiter ausrichten konnte. Aus Gründen, über die er momentan nur spekulieren konnte, hatten seine Gastgeber beschlossen, ihn so lange auf Shaltraan II festzuhalten. Der Friedensbringer erkannte, dass er zu einem Faustpfand in der Hand der Sharaan geworden war; zu einem politischen Spielstein, den die Führung der Sharaan erst dann ausspielen würde, wenn dieser Einsatz den größtmöglichen Nutzen für sie versprach.

Die Situation war grotesk und zutiefst widersprüchlich. Er fühlte sich jetzt noch unsicherer, als vor dem Gespräch. Und er musste einkalkulieren, dass ihn der geheime Rat opfern würde, wenn es ihm sinnvoll erschien und optimalen Profit versprach.

Der fehlgeschlagene Anschlag auf ihn war auch für die Führung der Sharaan von Vorteil. Der Preis auf seinen Kopf war sprunghaft angestiegen.

Später am Abend, als er mit einigen seiner Getreuen in der einfachen Hütte zusammensaß, die ihm als Unterkunft diente, nahm er den

kleinen Milgor auf den Arm und fasste seine Überlegungen zusammen. Kurz darauf verließ der ehemalige Tanjaj, Pan-Sen, die Hütte und wanderte durch die Nacht nach Norden.

Zu den Widersprüchen ihres Exils gehörte auch, dass er selbst sich einmal von niemandem anderen als Tarn Karan zum Prediger hatte führen lassen, mit der heimliche Absicht, den Friedensbringer zu töten. Doch dann wurde er von Satren-Nor bekehrt und entwickelte sich zu einem seiner glühendsten Anhänger.

Nun hatte ihm Satren-Nor einen ebenso einfachen, wie gefährlichen Auftrag erteilt. Von dessen Gelingen hing ab, ob sie Shaltraan II jemals wieder lebendig und frei verlassen würden …

*

Wie ein gigantischer Zeppelin hing die STERNENFAUST in rund zehn Metern Höhe über ihnen, als das Inferno losbrach.

»Sie haben uns entdeckt!«

Diese Meldung von David Stein vibrierte förmlich in Dana Frosts Ohren. Sie befand sich zusammen mit Simon E. Jefferson und einer Brigade von rund vier Dutzend Besatzungsmitgliedem auf dem von den Antigravfeldern des Schiffes regelrecht umgepflügtem Boden des Planeten. Seitlich über ihnen schwebte majestätisch das havarierte Schiff. Am unteren Teil des Schiffskörpers waren kaum Beschädigungen zu erkennen. Der feindliche Graserbeschuss hatte die STERNENFAUST oberhalb der Bergstromaggregate erwischt.

Alle Hoffnung, die Dana in ihr Ablenkungsmanöver gesetzt hatte, machte der Alarm mit einem Schlag zunichte. Es blieb keine Zeit mehr, um in Deckung zu gehen. Noch nicht einmal mehr dafür, irgendwelche Befehle welcher Art auch immer zu erteilen.

Nur Sekunden nach der Warnung hörten sie bereits das immer lauter werdende Brüllen. Zwischen dem kleinen dunklen Punkt oberhalb des Sichthorizonts und dem mit einem Satz heranstürzenden kridanischen Sturmshuttles verging weniger als ein Lidschlag. Ohrenbetäubender Lärm brach über sie herein, gefolgt von einer Flammenwand, die neben ihnen nach oben schoss – höher als die Oberseite der STERNENFAUST. Den eigentlichen Grasereinschlag hatte niemand bemerkt, nur das Ergebnis der alles versengenden Strahlen in Form einer regelrechten Feuerexplosion.

Die Hitze hüllte sie ein, raste über sie hinweg. Dana glaubte, sie brauchte nur die Hand auszustrecken, um die Feuerwand neben ihr und dem Schiff berühren zu können. Das war natürlich nur eine optische Täuschung. Denn jeder, der sich tatsächlich so nahe an der Stelle befunden hatte, wo die Strahlen eingeschlagen hatten, war augenblicklich verbrannt.

Das brüllende Lärmen der Triebwerke des Shuttles wurde wieder leiser, entfernte sich, verstummte. Der Schreck war ihnen, den

Überlebenden, ohne Ausnahme derart in die Glieder gefahren, dass sie sekundenlang wie erstarrt in den jeweiligen Positionen verharrten und dem sich entfernenden Geräusch hinterherlauschten. In der bangen Erwartung, dass es wieder anschwoll, lauter wurde, sich näherte, um zum finalen Schlag auszuholen.

Doch das Unbegreifliche geschah. Das Sturmshuttle kam nicht zum Ort seines Vernichtungswerks zurück. Nur das Prasseln der Flammen war noch zu hören.

»Warum kommt er nicht zurück?«, murmelte Jefferson fassungslos.

Dana zuckte nicht minder fassungslos mit den Schultern. »Vielleicht wollen sie uns bombardieren …«

Ihr Blick glitt über die Truppe, die mit ihr und dem Leitenden Ingenieur das Schiff verlassen hatte. Sie kannte jedes einzelne Gesicht, jeden Namen und registrierte mit Schaudern, dass neun Männer und Frauen diese Attacke offenbar nicht überlebt hatten.

»Der Rauch muss mittlerweile aus über hundert Kilometer zu sehen sein«, sagte Jefferson.

Tatsächlich stieg mittlerweile eine gewaltige dunkle Qualmwolke fast senkrecht in den Himmel.

Dana erwiderte: »Wenn sie uns hätten treffen und vernichten wollen, hätten sie es getan. Das war kein zufällig knapp danebengegangener Schuss.«

»Aber was sollte das dann?«, fragte Jefferson.

»Ich fürchte, unsere Gegner haben die Order erhalten, die STERNENFAUST möglichst unversehrt in ihre Klauen zu bekommen. Der Angriff war der pure Terror.«

»Glauben Sie, Captain, dass die Kridan mit einer derartigen Attacke vorhaben, uns aus unserem Schiff zu vertreiben? Und wenn ja, weshalb?«

Dana nickte grimmig. Der unverschlüsselte Funkspruch von Vize-Admiral Igor Yamada zeigte Wirkung.

Okay, dachte sie. *Er hat sie uns auf den Hals gehetzt. Aber jetzt hat er uns das Leben gerettet.*

»Ja, ich bin davon überzeugt, dass die Kridan uns aus unserem Schiff verjagen wollen«, antwortete sie nach einem kurzen Zögern. »Und wissen Sie was, Lieutenant …?« Sie starrte in die fremdartig wirkenden Facettenaugen des genmanipulierten Mannes vor sich, der seine Verwirrung kaum verbergen konnte.

»Äh, nein, Ma'am …«

»Tun wir ihnen doch den Gefallen …« Sie drückte auf den Knopf ihres Armbandkoms. »Michael, bereiten Sie alles zur sofortigen Evakuierung der STERNENFAUST vor!«

»Äh – aye, aye, Captain!« Tongs Stimme klang nicht minder verblüfft als die des Leitenden Ingenieurs …

*

Über die Kommunikationseinrichtung der schweren Kampf anzüge wurden die Zweier-Expeditionen der Marines fast zeitgleich von dem Angriff informiert. Sie hatten sich in alle Himmelsrichtungen von der STERNENFAUST entfernt und ihr ursprünglicher Auftrag lautete, die nähere und weitere Umgebung zu sondieren, Datenmaterial zu sammeln.

Kerr wies auf die dichte Rauchwolke, die in einigen Kilometer Entfernung zu sehen war. Sie hatten sich mit Hilfe ihrer Antigravs einige Meter in die Luft erhoben und blickten nun in einer Höhe von fünfunddreißig Metern über die fast geschlossen erscheinende Decke der Baumwipfel hinweg.

Auch sie konnten nichts mehr von dem Angreifer sehen, allerdings war er auch in eine andere Richtung verschwunden.

»Neue Befehle …«, knurrte DiMarco. »Captain Frost will das Schiff komplett evakuieren …«

»Heißt das, sie will die STERNENFAUST aufgeben?«, fragte Kerr ungläubig.

»Kann ich mir nicht vorstellen«, sagte DiMarco. »Es sieht so aus, als wollten die Geierköpfe das Schiff nicht zerstören, sondern sind an irgendetwas interessiert, was wir an Bord haben …«

»'ne Ahnung, was das sein könnte?«

»Nope«, erwiderte der Marine. »Wir sollen provisorische, gut versteckte, kleine Außenlager suchen und vorbereiten …«

»Lager? Mehrere …?«

»Yep.«

»Das heißt«, sagte Kerr, »die Crew wird in kleine mobile Einheiten aufgeteilt, die hier im Dschungel eine größere Chance haben zu überleben …«

»Und zu kämpfen!«, ergänzte DiMarco.

»Captain Frost geht also davon aus, dass es hier bald von Kridan wimmelt …«

»Würdest du was anderes vermuten?«

*

Doch die Kridan ließen sich Zeit. Letztlich sollten Kerr und DiMarco allerdings Recht behalten.

Diese Verschnaufpause kam nicht ungelegen. Schließlich bedeutete es einen nicht unerheblichen logistischen Aufwand, Offiziere und Besatzung und all die vielen lebensnotwendigen Kleinigkeiten, die zum Überleben gebraucht wurden, auszulagern.

Einige der Urwaldriesen waren bis zu fünfzig Metern hoch. Die Baumwipfel der meisten jedoch erreichten nur eine Höhe zwischen dreißig, fünfunddreißig Metern. Doch auch das war hoch genug für ihre Zwecke. Rund zwanzig Meter über dem Boden richteten sich die

Kleingruppen in provisorischen Baumlagern ein. Niemand wollte noch mehr Menschenleben riskieren, die einer unbekannten Flora und Fauna zum Opfer fielen.

Der Hauptvorteil jedoch bestand darin, dass man in dieser Höhe optimal vor Entdeckungen geschützt war. Hinzu kam, dass man nur wenige »Etagen« höher einen ziemlichen guten Überblick gewann, was sich am Himmel des kleinen namenlosen Planeten abspielte …

*

Es war mitten in der Nacht, als Satren-Nor von Milgor geweckt wurde. Das kleine affenähnliche Tier hatte ihn nur am Ärmel gezupft und keinen Laut von sich gegeben.

Irgendjemand schlich draußen vor der Hütte herum. Die mondlose Nacht auf dem verborgenen Planeten Shaltraan II zwang den Prediger, sich ausschließlich auf sein Gehör zu verlassen.

Doch Milgor hatte sich nicht getäuscht. Dort draußen war jemand …

Sollte ein neuer Anschlag auf ihn verübt werden? Jetzt schon? In dem Fall gab es wirklich ein böses, abgekartetes Spiel zwischen dem geheimen Rat der Sharaan und den kridanischen Feinden des Friedensbringers.

So lautlos wie möglich stand Satren-Nor auf und tastete sich durch den stockdunklen Raum. Direkt nebenan schliefen einige seiner Getreuen, die er weckte. Flüsternd befahl er ihnen zu schweigen. Mit Lampen und dem Graser bewaffnet, der Tarn Karan gehört hatte, öffneten sie schließlich vorsichtig die Tür.

Ein greller Lichtstrahl erhellte schlagartig die Dunkelheit.

»Psst, still! Macht das Licht aus!«, sagte die geblendete Gestalt in dem Scheinwerferkegel, die ächzend einen großen, mit Stoff verhüllten Gegenstand mit sich schleppte.

»Pan-Sen …«, sagte Satren-Nor erleichtert. Augenblick erlosch das Licht wieder und gemeinsam betraten sie die Hütte.

»Ich *weiß* nicht, ob sie schon etwas bemerkt haben oder – schlimmer noch –, ob sie mir gefolgt sind …«, sagte Pan-Sen.

Er stellte den schweren Gegenstand mitten in den Raum. Die Fenster wurden verhangen, das fahle Licht der Deckenbeleuchtung verlieh der Szenerie einen eigentümlichen Charakter.

»Du hast es schneller geschafft, als wir dachten«, sagte der Prediger, als Pan-Sen die Tücher von dem verhüllten Gegenstand entfernte, den er durch die stockdunkle Nacht geschleppt hatte.

»Ich hatte großes Glück! Es war einfacher, als ich vermutete«, erwiderte Pan-Sen. »In der Shuttle-Station der Sharaan hat man mir die Lebensmittel gegeben, die ich haben wollte. Eins der dort geparkten Shuttle ist offensichtlich defekt. Deshalb stand es offen und wurde nicht bewacht. Ich verließ also mit meinen Lebensmitteln die Station wieder, versteckte die Vorräte in einer Felsspalte und wartete die

Dunkelheit ab. Sobald es so weit war, schlich ich mich zurück. Als ich an Bord des Shuttle kletterte, sah ich, dass schon fast alles, was nicht niet und nagelfest war, ausgebaut war und Unmengen an Einzelteilen an Bord herumlagen.«

»Offensichtlich wird das Shuttle von den Sharaan ausgeschlachtet und dient nur noch als eine Art Ersatzteillager«, sagte Satren-Nor.

»Das vermute ich auch«, sagte Pan-Sen. »Ich verlor schon meinen Mut, als ich das *ganze* Chaos und die ausgeweideten Instrumentenbords sah, aber dann entdeckte ich das Gerät. Ich hatte Glück. Der Überlichtsender befand sich noch im Shuttle – und das Beste war: Die Sharaan oder ihre Robots hatten ihn bereits ausgebaut und auf die Seite gestellt.«

»Funktioniert er noch?«, fragte der Prediger.

»Das werden wir gleich wissen«, antwortete Pan-Sen.

*

Aus der Ferne sah es aus wie ein Heuschreckenschwarm, der sich auf die STERNENFAUST zubewegte. Die Kridan näherten sich dem havarierten Schiff in zahllosen kleinen Landefähren, die im Luftraum darüber schließlich regungslos stehen blieben.

»Was machen die?«, murmelte Simon E. Jefferson, der zusammen mit Dana Frost und David Stein ein Baumlager in wenigen hundert Metern Entfernung bezogen hatten.

»Sie sondieren die Lage«, sagte Dana. »Sehen Sie, im unmittelbaren Schussfeld unserer Gausskanonen halten sie vorsorglich einen Sicherheitsabstand. Sie wissen nicht, ob wir uns noch in dem Schiff befinden …«

»Und vor allem wissen sie nicht, ob unsere Geschütze noch feuerbereit sind«, ergänzte David Stein. Dana nickte zustimmend.

Nach einer relativ kurzen Zeit, die ihnen allerdings wie eine kleine Ewigkeit vorkam, sahen sie, wie sich von den Landefähren einzelne Gestalten lösten und rasch zum Boden hinabschwebten. So weit konnten ihre Blicke den Elitekämpfern der Kridan in ihren Kampfanzügen jedoch nicht folgen. Das undurchdringliche Grün des Dschungels verbarg den Vorstoß der kleinen Invasionseinheit vor ihren Augen.

Wieder wurde ihre Geduld auf eine harte Probe gestellt. Längst mussten die kridanischen Tanjaj festgestellt haben, dass die STERNENFAUST menschenleer war.

»Sind wohl sehr misstrauisch …«, flüsterte Stein unwillkürlich, obwohl ihn auf diese Entfernung kein Kridan zu hören vermochte.

»Überlegen Sie mal, David, wie Sie in einer vergleichbaren Situation reagieren würden«, erwiderte Dana.

»Ich wäre davon überzeugt, dass es sich um eine Falle handelt«, warf Jefferson ein.

»Genau. Eine Falle – nur dass die Spinne ihr Netz verlassen hat …«, sagte Frost.

Irgendwann jedoch ging auch das Warten zu Ende. Zuerst schwebten weitere Einzelkämpfer in ihren Kampfanzügen herab.

Unmittelbar nach dieser zweiten, größeren Gruppe setzten sich auch die Landefähren selbst wieder in Bewegung.

»Sie drehen ab«, sagte Stein. »Der größte Teil von ihnen verschwindet.«

Ein kleinerer Teil allerdings sank in unmittelbarer Nähe zu Boden, verschwand hinter den Baumwipfeln. Sie landeten vermutlich in unmittelbarer Nähe des Leichten Kreuzers. Nur zwei Fähren blieben dort, wo sie waren und schwebten weiterhin regungslos seitlich über der STERNENFAUST.

»Sie wurden wahrscheinlich zur Überwachung des unmittelbaren Luftraums abkommandiert«, sagte David Stein.

Frost nickte. »Der Würfel ist gefallen …«



Die kleine Kampfeinheit der Kridan bestand aus drei Tanjaj.

Der Erste war damit beschäftigt, seinen Handgraser als Machete zu benutzen und den Weg durch das zähe grüne Gestrüpp mit kurzen Feuerstößen freizubrennen. Der hintere sicherte den Rücken. Während diese beiden der Beweglichkeit wegen nur leichte Schutzanzüge trugen, war der mittlere in seinem hochgerüsteten Kampfanzug eine waffenstarrende Mordmaschine und wirkte fast wie ein monströser Roboter.

Fast fünfzehn Meter über den Kridan saßen regungslos zwei Gestalten im Geäst und beobachteten genau das, was unter ihn vorging. Mit einer knappen Geste gab Robert Kerr das vereinbarte Zeichen.

DiMarco befand sich ein paar Meter von Kerr entfernt. Er wartete noch einen Augenblick, bis er sich sicher sein konnte, dass Kerr seinen Beobachtungsposten verlassen hatte, bevor er entschlossen an der Schnur zog. Sie führte durch das Geäst nach unten und endete knapp über den Köpfen der drei Kridan an einem unförmigen Beutel.

Der grün gefleckte Sack öffnete sich. Eine Schar faustgroßer Knäuel entwischte in die Freiheit. Inzwischen hatte auch DiMarco längst den Rückzug angetreten. Jedes Geräusch wurde durch heftiges Fluchen und wildes Umsichschlagen weiter unten übertönt.

»Verfluchtes Zeug …«, rief der Kridan, der mit seinem Handgraser den Weg freimachte. »Jetzt fällt es auch von oben über einen her.«

Es war offensichtlich, dass die Kridaneinheit bereits ihre Erfahrungen mit den Knäueln und ihren zähen Tentakeln gemacht hatte. Lästig, in ihrem Empfinden vielleicht sogar eklig – aber letztlich ungefährlich. Es hielt nur auf.

Kerr zielte mit dem Gaussgewehr auf den schwer gepanzerten Kridan. Wenn sie mit ihrem kleinen biologischen Ablenkungsmanöver Erfolg haben wollten, musste dieses Monster ausgeschaltet werden, so lange sie noch keinen Verdacht geschöpft hatten. Regungslos stand der Tanjaj in seinem massigen Kampfanzug da und wartete stoisch ab, dass seine beiden Begleiter mit den tentakelschleudernden Knäuel fertig wurden.

Die erste Geschosssalve deformierte den Anzug und fegte den Kridan von den Beinen. Während Kerr sich nun nicht mehr um den Gepanzerten kümmerte, sondern mit zwei weiteren Salven das Leben der beiden anderen Tanjaj auslöschte, setzte DiMarco von etwas erhöhter Position die von Kerr begonnene Vernichtungsarbeit fort. Mit seinem Gauss-Gewehr gelang es nun, die schwere Panzerung endgültig zu durchbrechen, bevor der zu Boden geworfene Kridan dazu in der Lage war, die Daten des ersten Beschusses auszuwerten und seinerseits in Richtung seines Angreifers zu feuern.

Der Kampf war ebenso schnell vorbei, wie er begonnen hatte. Die drei Kridan hatten angesichts des Hinterhalts, in den sie geraten waren, keine Chance. Dafür war das Team Kerr und DiMarco viel zu gut aufeinander eingespielt …

*

Hastig verabschiedete sich Seri-Fan. Er hatte es eilig. Die Versammlung hatte wahrscheinlich längst begonnen. Nachdenklich blickten Lajton-Dor und der gesichtslose Bolpor-Agent dem jungen Priester hinterher.

»Ob man ihm wirklich trauen kann?«, fragte Kelkek, als Seri-Fan im Gewühl von der Arbeit heimkehrender Kridan verschwunden war.

»Gehen wir«, sagte Lajton-Dor, ohne auf die Frage einzugehen. Er nickte unmerklich einigen betont zivil und dadurch auffällig wirkenden Kridan in der Nähe zu. Kelkek war diese Geste dennoch nicht entgangen. Er wusste, dass sie der Leibwache des Obersten Priesters galt. »Auch wir haben eine Verabredung.«

Kelkek graute vor dem Gespräch mit Ratan-Lai, der als skrupellos und vor allem als gelegentlich äußerst unbeherrscht galt. Besonders dann, wenn nicht alles so lief, wie er es sich wünschte. Doch was sollte er tun? Noch immer hatte sich Tarn Karan nicht zurückgemeldet. War es ihm gelungen, den Ketzer-Prediger auszuschalten? Es blieb ihm nichts anderes übrig, als um Geduld zu bitten und auf die heiklen Umstände der Operation hinzuweisen.

»Ich hege keinerlei Zweifel an der Loyalität und Integrität Seri-Fans«, sagte Lajton-Dor jetzt beiläufig.

Das hoffe ich, dachte Kelkek. *Denn allein die Tatsache, dass sich mitten in Matlanor, dem Zentrum der imperialen Macht der Kridan, seit kurzem ebenfalls eine Ketzerzelle gebildet haben soll, ist um ein Vielfaches gefährlicher, als alles, was der Prediger in der Exklave jemals angerichtet hat …*

*

Seri-Fan betrat zur gleichen Zeit, als sich der Oberste Priester und der Bolpor-Agent im Büro Ratan-Lais einfanden, ein schlichtes, schmuckloses Wohngebäude mit zehn Stockwerken. Von einem langen Flur im siebten Stock gingen, wie in den Stockwerken darunter und darüber zahllose Türen zu einfachen, kleinen Wohneinheiten ab. An einer der Türen blieb der junge Priester stehen. Bevor er sie aufschloss, sah er sich wie schon zuvor etliche Male aufmerksam um. Niemand war ihm gefolgt.

Bis auf wenige Möbel waren die beiden Räume leer und wirkten leblos und unbewohnt. Sie wurden auch nicht als Wohnung genutzt. Eilig entledigte sich Seri-Fan seiner priesterlichen Kleidung und streifte sich stattdessen einen schlichten Umhang über, der für die ländliche Bevölkerung typisch war. Anschließend betrat er die winzige Hygienezelle. Aus einer kleinen Schatulle zog er zwei hauchdünne, konkav gewölbte Linsen von leicht gelblicher Farbe. Geschickt schob er sie sich über die Augen. Dann entnahm er einem Fach einige Dosen und Gefäße.

Als Seri-Fan kurz darauf die Wohnung wieder verließ, hätte ihn niemand wiedererkannt. Er schien um viele Jahre gealtert und eine eventuelle Identifikation seiner Iris hätte ihn als Mertalku, einen ergrauten Landarbeiter aus der Provinz Voingpa zu erkennen gegeben.

Der Wohnblock verfügte über mehrere Ein- und Ausgänge. Seri-Fan, der sich in Mertalku verwandelt hatte, verließ das Gebäude durch eine andere Tür, als die, durch die hereingekommen war. Mögliche Beschatter, die von ihm unbemerkt geblieben waren, würden dem harmlos wirkenden Alten keine weitere Beachtung schenken.

In einem weitläufigen Vorort der kridanischen Hauptstadt Matlanor mischte sich der Alte unter die Besucher einer Dani-Erweckung. Diese auf das einfache Volk zugeschnittene rituellkultische Veranstaltung lockte wie üblich zahllose Kridan in eine große Halle. Doch statt sich mit den anderen einen Platz zu suchen, betrat der Alte mit unsicherem, staksigen Schritt einen Raum, der hinter die Bühne führte. Dort wurde er bereits erwartet …

*

»Sobald sie unseren internen Funkverkehr anmessen, wissen die Geierköpfe, dass wir uns noch hier auf diesem Planeten befinden«, sagte Stein. »Es ist nicht auszuschließen, dass sie es bereits getan haben – und in dem Fall wissen sie auch bald, *wo* wir sind.«

Dana Frost lächelte dünn. »Mögen sie die kurzen, aufs absolut Notwendige reduzierten und zudem verschlüsselten Funksprüche abfangen. Sie werden trotzdem nicht davon ausgehen, dass wir uns

noch *alle* hier hier in der Nähe sind«, erwiderte sie. »Nicht umsonst habe ich angeordnet, nicht nur die Besatzung evakuieren, sondern auch alle Landefähren aus der STERNENFAUST zu entfernen.«

»Tja, die gammeln jetzt verdeckt von Pflanzen und Laub hier im Dschungel vor sich hin, dürfen nicht in Betrieb genommen werden …«, warf Tong ein.

»Weil sie sonst als Erste geortet werden …«, ergänzte Frost.

»Richtig, weil sie sonst geortet werden. Und wenn wir nicht aufpassen, finden wir sie nie wieder, weil sie inzwischen von diesem grünen Moloch verschluckt und verdaut wurden …«, fuhr Michael Tong fort.

»Gut versteckt zu sein ist unsere Lebensversicherung, und das trifft auch auf die L-1 bis 3 zu. Sollen die Kridan ruhig glauben, dass wir – so lange uns noch die Zeit blieb – so viele unserer Leute wie möglich mit ihnen hier raus gebracht haben. Sie werden sich viel mehr Gedanken machen, warum die Shuttles nicht auf ihren Ortern erschienen sind – und uns mit ein bisschen Glück eine neue Tarnvorrichtung zutrauen.«

»Die Reduzierung des Funkverkehrs aufs Nötigste soll die Kridan also glauben machen, dass sich nur noch ein paar armselige Hansel hier befinden. Pechvögel sozusagen, die es nicht geschafft haben, hier wegzukommen …«, sinnierte David Stein.

Dana nickte.

»Die Funkruhe hat aber auch Nachteile, Ma'am«, sagte Tong.

»Natürlich, Michael«, stimmte Dana ihrem Stellvertreter zu. »Wir sind nicht nur untereinander wie abgeschnitten, sondern vor allem fehlen uns Informationen über das, was da draußen im All los ist.«

»Das will ich gar nicht wissen …«, murmelte Stein.

»Na, na, David«, tadelte Frost ihren Ortungsoffizier.

»Mir macht die Vorstellung Angst, dass die verfluchten Geierköpfe inzwischen die übrigen Schiffe unseres Verbandes völlig aufgerieben und vernichtet haben«, erklärte Stein. »Dass wir hier die letzten Überlebenden sind.«

»Oder Yamada hat inzwischen ganz ohne uns gewonnen«, warf Tong gespielt bekümmert ein. »Er …«

Ungläubig starrte er in den Himmel.

Frost, Stein und Bruder William fuhren herum. Nun sahen auch sie es.

Ein Kugelraumer der Kridan – Dana schätzte ihn auf dreihundert Meter Durchmesser – war plötzlich am Himmel erschienen und wurde rasch größer. Einen Moment sah es so aus, als würde er genau auf die vier niederstürzen. Doch das war nur eine optische Täuschung.

Mehrere Kilometer entfernt krachte das feindliche Raumschiff auf den Boden und pflügte eine breite Schneise in den Wald. Mehrere Explosionen rissen die Außenhülle auf, während der Wald ringsum trotz seiner Feuchtigkeit in Flammen aufging.

Das hätte auch uns passieren können. Frost schauderte.

»Sieht so aus, als sei die Schlacht noch im Gange«, kommentierte

Tong trocken. »Und als ob wir gewinnen«, fügte er mit einem Blick auf David Stein hinzu.

Dem Lieutenant gelang ein verunglücktes Lächeln.

»Schauen Sie nicht so, David«, sagte Dana milde. »Die Kridan sind uns zahlenmäßig überlegen. Und sie hatten den Vorteil der Überraschung auf ihrer Seite. Aber …« Sie machte eine Pause und lauschte, als ob sie etwas Ungewöhnliches gehört hätte. Doch dann fuhr sie fort: »Aber die Kridan haben das Überraschungsmoment unter strategischen Gesichtspunkten nur ansatzweise genutzt. Warum, das kann ich im Moment nicht beantworten, das finden vielleicht die Militäranalytiker irgendwann heraus. Jetzt ist die Situation so, dass die Vorteile, die Schetzchens Schwarm für die Kridan bot auch den Schiffen des Star Corps nutzt …«

Sie wandte sich an Tong. »In Bezug auf unsere eingeschränkte Kommunikation haben Sie in einem völlig Recht, Michael. Das ist in der Tat der Punkt, der mir die meisten Kopfschmerzen bereitet. Wir sind auf uns allein gestellt. Doch was die Crew der STERNENFAUST anbelangt, mache ich mir weniger Sorgen. Meine Anweisungen an jede der Gruppen waren unmissverständlich …«

»Hit 'n Hide …«, sang Stein, als handele es sich um den neuesten GalaXo-Hit – zuschlagen und zurückziehen.

Die vielfältigen, hauptsächlich von der insektenartigen Fauna des Planeten erzeugten Geräusche wurden von einem Schnarren unterbrochen. Einem Schnarren allerdings, das nicht anders oder ungewohnter klang, als die anderen Laute. Es waren die beiden genau abgestimmten Pausen, die die kleine Gesprächsrunde in dem notdürftigen Versteck hoch oben in den Bäumen aufhorchen ließen.

»Das war Olafsson!«, sagte Tong und senkte seine Stimme.

»Hit 'n Hide …«, wiederholte Stein. Diesmal war auch seine Stimme zu einem Flüstern herabgesunken.

»Sie bleiben in jedem Fall hier«, sagte Dana an Bruder William gewandt, der es sich abseits von ihnen in einer breiten Astgabel gemütlich gemacht hatte.

Der Christophorer nickte ergeben und setzte seine schweigende Meditation fort, in die er schon seit Stunden versunken war …

*

Seri-Fan in der Maske von Mertalku folgte dem Wächter, obwohl er den Weg längst kannte. Aber diese Begleitung war richtig und erfüllte den Priester mit geheimen Stolz.

Das sind meine Leibwächter, dachte er.

Oben war er von ihnen in Empfang genommen worden. Während ihn einer von ihnen nach unten in den geheimen Versammlungsraum begleitete, überwachten die übrigen, dass keine Unbefugten von dem geheimen Treffen Kenntnis erlangten, während ein Stockwerk höher

eine von der Obrigkeit befürwortete Veranstaltung stattfand.

Eine bessere Tarnung konnte er sich kaum vorstellen. Ein zufriedenes Lächeln glitt über das Gesicht des unscheinbaren Alten. Er betrat den Raum und begrüßte mit einem huldvollen Ausbreiten der Arme die Anwesenden.

Eilfertig sprang ein junger Kridan herbei und half Mertalku, dem Verkünder, in den Umhang der Wahrheit.

»Satren-Nor, der Friedensbringer – geheiligt sei sein Name –, hat das Imperium schon so lange verlassen, dass wir alle von tiefer Trauer erfüllt sind«, begann der Verkünder zu predigen.

Jeder der Anwesenden staunte über die vielfältigen Wunder, die sich bereits wie Legenden um Mertalku rankten.

Man flüsterte unter den Anhängern, dass er schon über 125 Jahre alt sei.

Der einfache, ungebildete Landarbeiter hatte niemals Lesen und Schreiben gelernt, geschweige denn die verbotene Sprache der heiligen Schriften. Den größten Teil seines Lebens hatte er damit zugebracht, auf den Feldern zu arbeiten. Bis zu jenem Tag, an dem er der Erleuchtung teilhaftig wurde; der heiligen Botschaft, die ihn in die Arme der als Ketzer verunglimpften Anhänger des Friedensbringers getrieben hatte.

Dieser Tag der Erleuchtung – so ging die raunend verbreitete Erzählung – habe Mertalku von einer Sekunde zur nächsten mit allem religiösen Wissen versehen, dass notwendig war, um zum Verkünder zu werden. Auf einen Schlag habe er die heiligen Schriften lesen und verstehen können – eine Fähigkeit, für die normale Priester viele Jahre studieren müssen.

»Vielleicht kommt Satren-Nor eines Tages zu uns zurück … vielleicht auch nicht. Doch wir tragen seine Ideen weiter und machen seine Lehre stärker, als sie jemals zuvor war. Und selbst«, so rief der Alte nun mit erstaunlicher Kraft in der Stimme, »wenn der Friedensbringer zu Gott gegangen ist und wir ihn nie wiedersehen, so wäre dies zwar eine zutiefst traurig stimmende Botschaft. Aber diese Botschaft würde überstrahlt vom Licht seiner Lehre. Und sie würde überstrahlt von der frohen Kunde, die ich euch heute mitteilen will. Eine frohe Kunde, die ihr alle, die ihr hier seid, hinaustragen sollt zu euren Gemeinden. Jeder soll davon erfahren …«

Der Verkünder machte eine bedeutsame Pause, in der alle den Atem anzuhalten schienen. Was hatte ihnen der Prophet des Wahren Glaubens, der Verkünder, den viele schon für den legitimen Nachfolger des Friedensbringers hielten, Wichtiges mitzuteilen?

»Ich hatte einen Traum«, fuhr Mertalku fort, »den Traum von Frieden und Freiheit. Aber böse, dunkle Schatten verdeckten das Licht des Friedens und der Freiheit. Fast erlosch die helle Flamme angesichts dieser Schwarzen Macht.«

Ein Seufzen ging durch die Versammlung.

»Doch noch einmal schien es, als sammle das Licht von Frieden und Freiheit alle ihm zur Verfügung stehende Kraft, um heller zu strahlen

und nicht zu verlöschen. Da erkannte ich, dass die Flamme die dunkle Wolke in einem anderen Licht beschien. Die Wolke war nicht nur ein böses, unförmiges Gebilde, sondern sie stellte etwas dar. Sie bildete ein Gesicht. Jetzt konnte ich es deutlich sehen – ein ganz bestimmtes Gesicht …«

Wieder unterbrach der Verkünder seine Rede für einen Moment, um seinen Blick über die Versammelten schweifen zu lassen.

»Es war das Gesicht eines Frischgeschlüpften«, fuhr Mertalku fort und brach erneut ab, so als bereite es ihm unendliche Mühe zu sagen, was er zu sagen hatte.

»Es war das Gesicht«, raffte er sich schließlich auf, »des jungen Raisa!«

Eine Explosion hätte nicht vernichtender sein können, als die fassungslose Stille, die sich nach dieser Enthüllung breit machte. Das, was der Verkünder gerade von sich gegeben hatte, war der Gipfel der Ungeheuerlichkeit. Man mochte über den Obersten Priester schimpfen und den Obersten Befehlshaber der Flotte verfluchen – aber der Raisa war unantastbar!

Er war heilig!

Nach dem fast erstickten Schweigen, das die Versammlung befallen hatte, ertönte ungläubiges Geflüster. Mit einer weit ausholenden Geste brachte Mertalku sie zu Schweigen.

»Oh, ich wollte es selbst nicht glauben«, rief er jetzt mit sengendem Schmerz in der Stimme. »Nein, das konnte nicht die Wahrheit sein. ›Oh, Gott willst Du mich prüfen?‹, schrie ich voller Pein. ›Ja!‹, kam da die Antwort und ich spürte große Erleichterung. ›Ja, ich will dich prüfen‹, sagte Gottes Stimme zu mir. ›Dich und alle deinen Anhänger. Der Oberste Priester hat einen falschen Raisa ausgerufen, einen Raisa, der gar kein Raisa ist. Der Oberste Priester hat ein armes, unschuldiges Frischgeschlüpftes geraubt und missbraucht dieses bedauernswerte Wesen. Aber den neuen Raisa schicke ich euch nicht durch den Obersten Priester, sondern durch dich!‹«

Wieder schwieg der Verkünder, und es schien einen Moment, als habe den Alten die Last seiner Botschaft endgültig aller Kräfte beraubt.

»Wisst ihr, was das bedeutet«, schrie er auf einmal mit sich überschlagender Stimme in die Versammlung. »Das ist wahrhaft die schwierigste und schlimmste Prüfung, die Gott mir auferlegen konnte. Ich jammerte und weinte und bat Gott, mich von dieser Aufgabe zu entbinden. Er würde gewiss einen Würdigeren dafür finden; nicht mich, einen unbedeutenden, ungebildeten Anhänger Satren-Nors. Aber Gott sagte zu mir, dass ich dieser Aufgabe gewachsen sei. ›Wieso?‹, fragte ich ihn voller Verzweiflung. ›Weil Ich dir Kraft geben werde.‹ Er zeigte mir weitere Gesichter. Diesmal nicht aus dunklen Wolken geformte Gesichter, sondern echte, lebendige Gesichter. Gesichter fröhlicher, aufrechter Kridan. Es waren tausende. Was sage ich, es waren Millionen, unzählig viele! Aber ich kannte jedes von ihnen. Es waren eure Gesichter! Gott sagte mir, dass er mir seine Kraft durch

euch geben wird …«

Jetzt brandete ein vielstimmiger Jubel empor.

»Mit eurer Kraft werde ich den neuen Raisa finden«, schloss Mertalku, aber dieser letzte Satz ging im fröhlichen Geschrei der Versammlung beinahe unter. Die Wände des Versammlungsraums waren dick genug, um nichts davon nach außen dringen zu lassen.

In der um ein Vielfaches größeren Menge der Gläubigen, die sich oben zusammen gefunden hatte, ahnte niemand, dass ein Stockwerk tiefer gerade damit begonnen wurde, ein neues Kapitel kridanischer Geschichte zu schreiben …

*

Als er die Kampfgeräusche hörte, hielt es Bruder William trotz Dana Frosts ausdrücklichem Befehl nicht mehr in seinem Versteck.

Vorsichtig kletterte er an dem Baum hinunter, um einen besseren Blick auf das Gefecht zu bekommen. Er bemühte sich darum, möglichst lautlos von Ast zu Ast zu steigen. Oberste Priorität hatte – wie Dana Frost ausdrücklich betont hatte –, dass jede direkte Attacke auf eine Kridaneinheit vom Boden aus erfolgen sollte. Es sollte dem Gegner möglichst lange unklar sein, wohin sie sich zurückzogen und wo sie sich versteckten – in der luftige Höhe der Baumwipfel.

Die Truppe bestand aus insgesamt zehn Kridan, von denen zwei mit schweren Kampfanzügen ausgestattet waren. Zusammen mit Ralff Olafsson, der seinerseits eine schwere Kampfausrüstung trug, kämpften Dana Frost, David Stein und Michael Tong. Sie hatten sich in natürlichen Erdlöchern und hinter wuchtigen Urwaldriesen versteckt und wechselten so oft es ging die Position, um den Gegner über ihre eigene Zahl im Unklaren zu lassen.

Bruder William erinnerte sich kurz an die Diskussion zwischen Sergeant Olafsson und dem Captain. Der Marine wollte, dass sich Frost aus den Kampfhandlungen heraushielt. Diese beharrte darauf, dass jeder einzelne Kämpfer helfen würde – und hatte sich natürlich durchgesetzt.

Mit einem entsetzlichen Fauchen zerfetzte ein Gauss-Geschoss einen der kridanischen Kampfanzüge und auch drei weitere, leichter bewaffnete Tanjaj waren bereits außer Gefecht gesetzt. Der andere schwer gepanzerte Tanjaj schaltete seinen Antigrav ein. Mit einem plötzlichen Ruck schoss er nach oben und nahm dabei keine Rücksicht auf die dicht an dicht wachsenden Äste, die er dabei umknickte wie Streichhölzer.

Bruder William zuckte zusammen. Der Kerl kam direkt auf ihn zugerauscht!

Die gewaltige Metallplatte auf der Oberseite des Helms donnerte direkt gegen den Ast, auf dem er bis eben noch gesessen hatte. Es knirschte, krachte und William blickte durch die seitliche

Rundumverglasung auf den Hinterkopf des Tanjajs.

Die seitlich am Kopf befindlichen Augen des Kridans nahmen ihn sofort wahr. Er drehte den Kopf, um den Menschen, der ihm plötzlich am Rücken seines Kampfanzugs hing, besser ins Blickfeld zu bekommen.

Auch der Christophorer machte in diesem Moment eine eher nebensächlich erscheinende Beobachtung. Tief unter ihm auf dem überwucherten Boden sah er eine Gestalt, die sich wieselartig und sorgfältig nach allen Seiten sichernd aus der Kampfzone schlich.

Interessant, schoss es ihm durch den Kopf, es *gibt auch unter den Elitekämpfern der Tanjaj solche, die sich lie ber zurückziehen, wenn's brenzlig wird...*

William duckte sich, als wollte er sich verstecken. Eine vergebliche Reaktion, da ihn der Kämpfer ja längst entdeckt hatte.

Für den Kridan im Kampfanzug war dies eine Situation, die er noch nie erlebt hatte. Normalerweise kämpfte er auf die Entfernung. Er würde mit einem seiner an den Armen befindlichen Graser sorgfältig zielen und schießen müssen, um dieses lästige Insekt, das sich an ihn klammerte auszuschalten. Schließlich durfte er sich dabei nicht selbst treffen.

Wertvolle Augenblicke verstrichen angesichts dieser Überlegung und beim Versuch den Arm so nach hinten zu biegen. Im Zielmonitor, der sich innerhalb des Helms seitlich seines Schnabels befand, rückte der seltsame Mensch in der hellen Kutte ins Fadenkreuz. Er drückte ab.

Im gleichen Augenblick verschwand das Ziel aus dem kleinen Monitor. Der Graserstrahl zischte ins Laub und fraß sich sengend durch Äste und Blätter. Das feuchte Holz begann, heftig zu qualmen.

Am Ruck an seinem Panzeranzug spürte der Tanjaj, dass die Klette noch immer an ihm hing.

Plötzlich ging alles sehr schnell. Ein weiterer Ruck durchfuhr ihn und augenblicklich blinkten sämtliche Warnleuchten, über die sein Anzug verfügte. Totaler Energieausfall!

Der Kridan mit dem schweren Kampfanzug stürzte wie ein Stein zu Boden. An einem kurzen Metallrohr, aus dem einige Drähte ragten, hing Bruder William. Seine Kutte blähte sich wie ein Fallschirm auf, konnte aber die Wucht des Aufpralls um kein Jota abbremsen.

Sie schlugen wie ein überdimensionales Geschoss in den weichen, schlammigen Untergrund und bohrten sich tief hinein. Der Metallpanzer quetschte den armen Christophorer mit sich in den Boden.

William schrie vor Schreck und Schmerz. Er und der Kridan steckten zu fast zwei Dritteln in einem Gemisch aus Pflanzen, Wurzeln und Matsch fest. William versuchte, sich zu befreien, aber die unförmige, metallene Kampfrüstung des Tanjaj zerquetschte ihn beinahe. Er hatte keine Chance.

»William! Zieh den Kopf ein!«, donnerte Ralph Olafssons lautsprecherverstärkte Stimme.

Der Christophorer bemühte sich, sich so klein wie möglich zu machen. Sein Gesicht grub sich in den feuchten Dreck. Die Explosion unmittelbar über ihm zerriss ihm fast das Trommelfell.

Mit einem Schlag hörte er nur noch fernes Rauschen, sonst nichts mehr. Vorsichtig hob er das schlammverschmierte Gesicht ein Stück und wäre am liebsten direkt wieder ganz tief im Boden versunken.

Dort, wo sich eben noch der Helm des Kampfanzugs mit dem Kopf des Kridan befunden hatte, war nichts mehr. Nur grotesk zerborstenes Metall, verformtes Panzerglas und ein blutsprudelnder Hals. Später fanden sie den Schnabel und andere, nicht mehr identifizierbare Reste des Kridanschädels in rund zwanzig Metern Entfernung zwischen den Wurzeln eines gewaltigen Baumes.

Dana Frost, David Stein und Michael Tong war es in der Zwischenzeit gelungen, den Rest der Kridantruppe auszuschalten. Der kurze heftige Kampf war vorbei. Noch immer verstand Bruder William kaum ein Wort von den um ihn herumstehenden Leuten, aber er ahnte, dass sie beratschlagten, wie sie ihn am besten aus dem Erdloch herausgraben wollten. Mühsam versuchte er, den Blick von den Resten des Kridan in dem Panzeranzug abzuwenden, aber es gelang ihm nicht.

Als sie ihn wenig später aus seiner misslichen Lage befreiten, konnte er allmählich wieder ein bisschen von dem verstehen, was die anderen sagten.

»Er ist wohl vorübergehend taub von der Explosion«, sagte Olafsson.

»Wollen wir hoffen, dass es vorübergehend ist«, knurrte Dana, während sie half, den Christophorer aus dem Loch zu ziehen.

William schüttelte den Kopf.

»Wir müssen untersuchen, ob er weitere Verletzungen erlitten hat«, sagte David Stein.

Wieder schüttelte William den Kopf.

»Verstehen Sie mich, Bruder William«, fragte ihn Dana jetzt direkt.

»Einigermaßen, Ma'am«, keuchte der Christophorer und wunderte sich, dass er ohne Hilfe stehen konnte.

»Sollen wir Dr. Gardikov anfunken?«, fragte Michael Tong.

»Wir sollten uns zuerst einmal wieder schleunigst zurückziehen«, sagte Dana Frost. »Wer weiß, ob es einem der Kridan noch gelungen ist, einen Hilferuf mit Positionsangabe abzusetzen.«

»Einer von ihnen«, sagte William stockend, »konnte entkommen.«

»Wohin? Vielleicht erwischen wir ihn noch …«, sagte Sergeant Olafsson.

»Kommt mit«, rief William und lief verdreckt und zerschrammt, wie er war, voran.

Stein und Tong folgten. Nach wenigen Metern konnte der Christophorer die Spur entdecken, die der flüchtige Tanjaj hinterlassen hatte. Dana Frost eilte ihnen hinterher. Vor allem um Bruder William zurückzupfeifen. Sie holte die anderen auf einer kleinen Lichtung ein. Mitten auf der Lichtung lag ein Graser. Es war eindeutig eine kridanische Handfeuerwaffe.

»Hat er ihn auf seiner Flucht verloren?«, rätselte Stein.

»Wohl kaum«, sagte William.

»Wenn er ihn verloren hätte, dann im dichten Gebüsch, aber nicht hier«, ergänzte Tong.

»Er hat den Graser mit Absicht hierher gelegt«, sagte Dana. »William, gehen Sie zu Olafsson. Wenn das eine Falle ist, sind Sie hier mitten auf dem Präsentierteller …«

»Das ist keine Falle«, erwiderte William und begann auf einmal mit lauter, fester Stimme in einer für die anderen unverständlichen Sprache zu rufen.

»Gehen Sie bitte einen Schritt zurück und lassen Sie bitte die Waffen unten«, sagte William. »Er steckt hier irgendwo und ich werde das Gefühl nicht los, dass er sich ergeben will.«

»Ihr Wort in Gottes Ohr«, sagte Dana und rief Olafsson herbei, da sie den Christophorer offenbar nicht zurückschicken konnte.

Sie alle starrten auf das sie umgebende Pflanzendickicht, konnten aber nichts erkennen.

»Wenn er sich hier versteckt hält«, ertönte die Stimme des Sergeants aus dem Lautsprecher, »könnte ich ihn schon dazu bringen, sich zu zeigen.«

Dana ahnte, worauf der Sergeant anspielte. »Es wird nur auf meinen Befehl geschossen, Sergeant«, sagte sie leise. »Ich würde Sie bitten, sich ein Stück zurückzuziehen …«

»Hören Sie, Captain, Sie sind die weichen Ziele – nicht ich. Ich bleibe hier!«

Bevor Sie etwas erwidern konnte, bewegten sich ihnen direkt gegenüber die Zweige.

»Erst schießen, wenn wir angegriffen werden …«, zischte Dana.

Jeder von ihnen stand da wie eine aufs Äußerste gespannte Stahlfeder, bereit im nächsten Augenblick wegzuspringen.

Das Dickicht raschelte, und der Kridan kroch hervor. Er richtete sich mit seinen so ungelenk wirkenden, nach hinten abknickenden Gelenken auf und hob vorsichtig die Hände. Eine Geste, die galaxisweit verstanden wurde.

»Er scheint unbewaffnet zu sein«, sagte Tong.

Da ging Bruder William bereits auf den regungslos dastehenden Tanjaj zu und sprach stockend auf ihn ein.

»Schalten Sie Ihren Translator ein«, befahl Dana Frost dem Sergeant. Jeder schwere Kampfanzug verfügte über solch ein Gerät.

William drehte sich um und rief: »Er ist unbewaffnet, er ergibt sich freiwillig. Wir kommen jetzt.«

Tong bückte sich und hob den Graser vom Boden auf und betrachtete die für ihn so fremdartig wirkende Waffe.

»Fesseln wir ihn sicherheitshalber«, sagte Olafsson.

Lieutenant Stein nickte und sah sich nach geeigneten Lianen um. Mittlerweile redete Bruder William mit dem Gefangenen, als habe er einen alten Bekannten getroffen.

»Das wird nicht notwendig sein«, sagte William, als er sah, dass Stein mit seinem Messer einige Lianen abschnitt. »Er steht auf unserer Seite. Er ist ein Anhänger von Satren-Nor, dem Friedensbringer, dessen Bekanntschaft wir bereits gemacht haben.«

»Das kann jeder von diesen Geierköpfen behaupten«, knurrte Olafsson.

»Falsch«, sagte Bruder William. »Dieser Tanjaj konnte mir Details von unserem Treffen mit dem Prediger nennen, die er nur wissen kann, wenn er im engsten Kontakt mit ihm stand.«

*

Roir-Su verriet ihnen alles, was er wusste.

Er stellte sich als überaus wertvolle Quelle heraus. Dana konnte ihr Glück fast nicht fassen. Aber sie ließ sich nichts anmerken, weder gegenüber dem desertierten Tanjaj noch ihren Leuten gegenüber.

Mittlerweile saßen sie wieder in ihrem Versteck, in das sie auch den Tanjaj gebracht hatten, nachdem Sergeant Olafsson den Gefangenen gründlich durchsucht hatte. Dieser schien es ehrlich zu meinen. Dana stimmte darin gefühlsmäßig mit Bruder William überein, der als Erster Vertrauen zu dem Kridan gefasst hatte. Aber rational musste sie natürlich auch Sergeant Olafsson Recht geben, dessen Misstrauen nicht einfach zu überwinden war.

»So weit diese Informationen bis zu uns durchgedrungen sind, wusste die oberste Führung davon, dass ein größerer Verband des Star Corps zu Schetzchens Schwarm, wie ihr das System nennt, unterwegs war«, sagte Roir-Su im Verlauf des Verhörs, dem er durch Dana unterstützt von Michael Tong und Bruder William unterzogen wurde.

»Woher wusstet ihr das?«, fragte Tong.

Dana sagte nichts, aber sie war sich sicher, dass diese Frage sinnlos war. Um die Antwort zu kennen, hätte ihr Gefangener einen höheren Rang bekleiden müssen. Er war zwar Offizier – aber bei der Tanjaj-Version der Marines, nicht bei der Flotte.

Erwartungsgemäß konnte Roir-Su diese Frage nicht beantworten.

»Was ich allerdings sicher weiß, ist die Tatsache, dass ihr eine Geheimwaffe mit euch führt. Deshalb ist zwischen den beiden Führern dieses Einsatzes auch ein erbitterter Streit darüber ausgebrochen, wie eure Flotte zu bekämpfen sei.«

»Verstehe«, sagte Dana. »Jedes endgültig zerstörte Schiff konnte die Waffe an Bord haben. Und in diesem Fall wäre auch sie vernichtet …«

Das erklärte die scheinbar wankelmütige Angriffstaktik der Kridan. Sie wollten die Schiffe kampfunfähig machen, um sie nach der angeblichen Geheimwaffe durchsuchen zu können, sie aber nicht vollends zerstören.

Die STERNENFAUST transportierte keine derartige Fracht. Doch nun sah Frost die Bemerkung Vize-Admiral Yamadas in einem anderen

Licht. Waren sie vielleicht tatsächlich der Begleitschutz für eine neue Waffe gewesen?

»Tschetar-Li, einer der beiden Führer dieser militärischen Operation wollte allerdings kein Risiko eingehen« fuhr Roir-Su fort. »Er befahl, alle Schiffe sofort und gnadenlos zu vernichten. Er vertrat die Ansicht, wenn die Menschen eine Geheimwaffe mit sich führen würden, würden sie sie bei einer derart massiven Attacke auch einsetzen.«

»Er konnte sich mit seiner Strategie nicht durchsetzen?«, fragte Dana.

Der Deserteur bejahte. »Marchul-Der, der zweite Befehlshaber hat ihn kaltgestellt. Auf unserem Schiff kursiert das Gerücht, er hätte Tschetar-Li sogar in die Arrestzelle sperren lassen.«

In Danas Kopf keimte eine vage Idee. Gezielt begann sie, Roir-Su in diese Richtung zu befragen.

*

»Friedensbringer, es ist mir gelungen, mit der Kontaktperson in Verbindung zu treten …«

Trotz des positiven Resultats klang Pan-Sens Stimme alles andere als zufrieden.

»Das bedeutet, der Überlichtsender funktioniert noch?«, fragte Satren-Nor erfreut.

»Ja, und auch die interne Kennung des Senders arbeitet noch einwandfrei«, erwiderte Pan-Sen.

»Du hast es mir schon einmal erklärt, aber verzeih, wenn ich mich in solchen technischen Einzelheiten nicht auskenne …«, sagte Satren-Nor.

Er klopfte mit der rechten Krallenhand leise auf seine Oberschenkel. Aus einer dunklen Ecke flitzte ein kleines Fellbündel auf den Prediger zu, das nur auf diese Geste gewartet hatte. Zufrieden sprang Milgor auf den Schoß des Predigers.

»Die interne Kennung ist dazu da, ein Überlicht-Funkgerät zuzuordnen«, erklärte Pan-Sen geduldig. »Mit anderen Worten: Wenn diese Kennung von den Sharaan bereits gelöscht worden wäre, hätten sie Verdacht schöpfen können. So meldet sich einfach ein Gerät mit einem Funkspruch, das schon seit langem registriert ist. Bei der Vielzahl von Überlichtnachrichten fällt es kaum auf, wenn ein registriertes Gerät Funksprüche absetzt. Ganz anders wäre es gewesen, wenn sich eine unbekannte Stimme inmitten der bekannten zu Wort gemeldet hätte und noch dazu auf den verborgenen Welten …«

»Gut«, sagte Satren-Nor. »Und welche Antwort hast du bekommen?«

»Nur eine sehr vage, sehr unbestimmte, Friedensbringer …«

»Wir müssen uns in Geduld üben. Unser Gesprächspartner war mit Sicherheit von unserem Anliegen sehr überrascht. Das wird er nicht alleine entscheiden können …« Satren-Nor verbarg erfolgreich, dass er von mindestens der gleichen Ungeduld erfüllt war wie sein Mitstreiter Pan-Sen.

Er saß schon viel zu lange hier im Exil fest. Er musste zurück ins kridanische Imperium, selbst wenn es seinen Tod bedeutete. Er musste dieses Risiko auf sich nehmen, denn er spürte deutlich, dass sich während seiner Abwesenheit – möglicherweise gerade jetzt zu dieser Stunde – bedeutende Ereignisse anbahnten. Ereignisse, deren Verlauf er unbedingt mitbestimmen musste …



Roir-Su, der Überläufer, hasste den ewigen Krieg, den die Kridan mit ihren galaktischen Nachbarn ausfochten, so sehr, dass ihm sein eigenes Schicksal fast egal geworden war. Sein einziges Bestreben ging nur noch dahin, der Kriegsmaschinerie, der er angehörte, an geeigneter Stelle Sand ins Getriebe zu streuen. Was dann mit ihm geschah, war ihm nahezu gleichgültig. Hauptsache, es gelang ihm, den so erfolgreich operierenden Tanjaj wenigstens an einer Stelle mal eine Niederlage zu bereiten.

Er wusste, dass es unter seinen Kameraden andere gab, die ähnlich dachten wie er. Aber es waren noch wenige, viel zu wenige. Doch – auch dies wusste er – es wurden langsam aber stetig immer mehr. Roir-Su hatte instinktiv gespürt, dass das kleine, aber tödliche Scharmützel, in das seine Einheit verwickelt worden war, für ihn die letzte Chance darstellte, sein geheimes Vorhaben in die Tat umzusetzen.

Es war ihm klar, dass ihn viele, wenn nicht sogar die meisten Kridan für das, was er nun im Begriff war zu tun, hassen würden. Schlimmer noch, sie würden ihn als Verräter verachten. In ihren Augen hatte er das Wichtigste preisgegeben, über das ein Tanjaj verfügte, nämlich seine Ehre.

Aber er fühlte, dass er tun musste, was er tat. Der religiöse Berater, über den die Menschen verfügten, denen er sich ausgeliefert hatte, half ihm über seine seelischen Nöte hinweg, so gut er es konnte.

Für Commander Dana Frost war Roir-Su die *Wild-Card*, die ihr ein gnädiges Schicksal in die Hände gespielt hatte. Mit Hilfe von Roir-Sus Ausrüstung waren sie auf einmal in der Lage, über jede Bewegung ihrer Feinde von vorneherein informiert zu sein. Der Überläufer hatte Lieutenant David Stein in die Bedienung seiner Funkausrüstung eingewiesen. Mit Hilfe des kleinen Translator, den sie dabei hatten, waren sie ab sofort in der Lage, den kompletten Funkverkehr der kridanischen Bodentruppen abzuhören.

Und jetzt brauchten die zerlumpt und heruntergekommen im Dschungel hausenden Besatzungsmitglieder der STERNENFAUST nur noch zu warten. Auf den richtigen, auf den besten Moment. Der bisherige Befehl, den David Stein mit »Hit ‘n hide« zusammengefasst hatte, war einer neuen Order gewichen. Ab sofort hieß die Devise: ausweichen; jeden Kampf vermeiden; den Gegner in Sicherheit wiegen; selbst unsichtbar bleiben.

Die Aufgaben waren verteilt. Die verstreut im umliegenden Urwald

versteckten kleinen Star-Corps-Einheiten hatten sich nach und nach wieder dem Standort ihres havarierten Schiffes angenähert.

Von einem über vierzig Meter hohen Baumwipfel aus beobachtete Dana Frost geduldig ihr Schiff und das Kridan-Shuttle, das direkt an ihm angelegt hatte. Die weiteren Truppentransporter waren teilweise wieder abgezogen worden, andere überflogen in dichten Rastern weiter entfernte Gebiete.

Der richtige Zeitpunkt war gekommen.

»Die Vögel sind ausgeflogen …«, sprach Sergeant Olafsson in sein Helmmikrophon.

Er war für den ersten Teil der Operation verantwortlich. Dana nickte ihm zu und gab das vereinbarte Zeichen.

Zehn Marines brachen unter Olafssons Führung in ihren schweren Kampfanzügen seitlich aus dem Dschungel hervor und glitten auf ihren Antigravs die wenigen verbliebenen Meter zum Kridan-Shuttle empor.

Roy Takashi befand sich nicht unter ihnen. Seine einzige Aufgabe bestand darin, die Außenaufbauten der Funkanlage der Landefähre zu zerstören. Roir-Su hatte versichert, dass die Insassen, sobald das geschehen war, ihr Mutterschiff nicht mehr erreichen konnten – und Dana Frost sah keine andere Möglichkeit, als ihm zu glauben.

Natürlich war das Shuttle noch mit einem guten Dutzend Tanjaj besetzt. Die meisten Kridan-Kämpfer befanden sich jedoch auf verschiedenen Erkundungsflügen, andere kämpften sich in kleinen Einheiten durch die grüne Hölle.

Es dauerte keine Minute, um die Shuttlebesatzung auszuschalten. Dank der schweren Kampfanzüge hatten die Marines rasch und ohne eigene Verluste die kridanische Landfähre in ihren Besitz gebracht. Wer sich nicht sofort ergab, wurde niedergemacht. Der schwierigere Teil stand ihnen aber noch bevor. Auch an Bord der STERNENFAUST selbst befanden sich noch eine Reihe von kridanischen Technikern und Spezialisten.

»Rasch und gründlich alles durchsuchen«, befahl Frost, die nun mit dem gesamten Rest der Crew wieder die vertraute Umgebung ihres Schiffes betrat. »Immer mindestens zu zweit, keine Alleingänge …«

Auch gegenüber den Kridan im Schiff war konsequentes und kompromissloses Vorgehen notwendig. Es kam auf die Schnelligkeit an, mit der sie ihre Aktion durchführen mussten. Bei der kleinsten Gegenwehr – so lautete der Befehl – sollte der Gegner unerbittlich eliminiert werden. Dana war bewusst, dass manche besonders raubeinige Crewman diese Order auf ihre Weise ausführen würden. Der allgemeine Hass auf die so genannten Geierköpfe wischte so manche moralischen Bedenken hinweg. Aber sie konnte sich keine Fehler leisten und hatte deshalb die harte Gangart notgedrungen angeordnet.

Trotzdem machten sie auch eine Reihe von Gefangenen. Dana schirmte Roir-Su sorgfältig vom Rest der Mannschaft und erst recht

vom Kampfgeschehen und den Gefangenen ab. Zu groß war die Gefahr, dass es einem der Gegner gelang zu fliehen. Wäre auf diesem Weg Roir-Sus Rolle als Deserteur beim Feind bekannt geworden, der ganze Plan hätte aufgegeben werden müssen. So aber war der Kridan ihr wertvollster Trumpf.

Keine zwanzig Minuten später saß Dana Frost wieder auf der Brücke der STERNENFAUST. Michael Tong kontrollierte die Energiereserven und machte die deprimierende Entdeckung, dass ihnen nur noch wenig Zeit blieb. In weniger als vierundzwanzig Stunden würden die Antigravfelder zusammenbrechen. Aber momentan hatte Lieutenant Jefferson andere Aufgaben, als sich um dieses Problem zu kümmern.

Gleichzeitig arbeitete David Stein mit einer kleinen Gruppe von Technikern daran, Steuerung, Bedienung und Funk des kridanischen Shuttles auf die Instrumente der STERNENFAUST zu schalten.

Jeder arbeitete in höchster Eile, konzentriert und verbissen an den genau aufeinander abgestimmten Aufgaben. Gesprochen wurde nur das Nötigste.

Endlich flammte der dafür bestimmte Bildschirm auf und zeigte das Bild, das auch der zukünftige Empfänger zu sehen bekommen würde. Es war der typische Hintergrund der Kommandozentrale des kridanischen Shuttles zu sehen.

»Bitte«, sagte Dana Frost und dirigierte Roir-Su in den vorgesehenen Sessel.

Der Tanjaj nahm Platz, seine Beine auf ein seiner Anatomie entgegenkommendes Polster legend. Augenblicklich schob sich sein Gesicht vor den Shuttle-Hintergrund, obwohl er sich neben Frost auf der Brücke der STERNENFAUST befand.

»Sehr gut«, gab Frost an Stein durch.

»Danke, Ma'am«, sagte ihr Kommunikationsoffizier. »Aber wenn da oben jemand misstrauisch oder wirklich gut ist, wird er eine minimale Abweichung von der üblichen Kridan-Frequenz bemerken.«

»Schätzen Sie das Risiko als zu groß ein, David? Sie sind der Experte.«

Stein überlegte nur kurz. »Nein, Ma'am. Mein Team hat hervorragende Arbeit geleistet.«

»Gut.« Frost drückte eine andere Verbindung ihres Korns. »LI, wie weit sind sie?«

»Noch fünf Minuten, Captain …«, antwortete Lieutenant Simon E. Jefferson.

»Versuchen Sie es schneller, beeilen Sie sich …«, sagte Dana mit sanftem aber unüberhörbarem Druck in der Stimme.

»Aye, Ma'am.«

Es dauerte weniger als drei Minuten, als sich Jefferson wieder meldete.

»Es kann losgehen, Captain. Wir sind gleich aus dem Shuttle raus …«

»Gut«, erwiderte Dana und nickte nacheinander Roir-Su und David Stein zu, der sich nun auch auf der Brücke eingefunden hatte.

Die Verbindung wurde aufgebaut. Auf dem großen Schirm und parallel dazu auf weiteren Monitoren flackerte es. Das Bild stabilisierte sich und das Gesicht eines Kridan tauchte auf. Er meldete sich mit unverständlichen Lauten, die nur Roir-Su und ansatzweise Bruder William verstand. Auf den Monitoren vor Frost und Tong erschien ein Schriftband mit der stummgeschalteten Translatorübersetzung.

»Hier Roir-Su von der GOTTES STIMME IV«, antwortete der Tanjaj und versuchte sich weisungsgemäß so wenig wie möglich zu bewegen.

»Was hast du zu berichten«, fragte ihn der Kridan auf dem Bildschirm.

»Das hat höchste Priorität und ist nur für die Ohren von Marchul-Der bestimmt«, sagte Roir-Su.

»Dann wirst du warten müssen. Der Befehlshaber ist in einer Besprechung und darf nicht gestört werden«, erwiderte der Kridan, der den Funkspruch entgegennahm.

»Ich fürchte«, warnte Roir-Su schnell, »dass du große Schwierigkeiten bekommst, wenn der Befehlshaber erfährt, dass ich ihm keine Meldung erstatten konnte.«

»Wer sagt, dass du ihm keine Meldung erstatten kannst. Du kannst es, nur jetzt nicht«, antwortete der Kridan giftig.

»Noch einmal Tanjaj«, sagte Roir-Su, »was ich Marchul-Der mitzuteilen habe, besitzt den Kode ›Gottes Kralle‹. Meine Anweisung lautet, dass für eine Meldung dieser Priorität der Befehlshaber sogar geweckt werden darf …«

»Warum hast du das nicht direkt gesagt«, erwiderte der diensthabende Tanjaj auf einmal wesentlich versöhnlicher. »Ich stelle dich sofort durch.«

Sein Gesicht verschwand vom Bildschirm, der nun einen rötlichen Farbton angenommen hatte. Zeichen dafür, dass der Kanal noch offen war. Nach einer Wartezeit, die ihnen allen wie eine Ewigkeit vorkam, flammte der Bildschirm wieder auf. Ein älterer Kridan in der Uniform eines oberen Befehlshabers wurde sichtbar.

»Sprich«, forderte er Roir-Su ohne Umschweife auf.

»Wir haben das Objekt«, antwortete der Tanjaj.

»Was …« Das Gesicht des Befehlshabers schoss auf dem Bildschirm nach vorn.

»Ganz recht, Ehrenwerter. Unser Kommandant Dangor-Kal gab mir die Erlaubnis, diese bedeutsame Mitteilung persönlich übermitteln zu dürfen. Mir ist es mit Gottes Hilfe gelungen, das gesuchte Objekt zu finden.«

»Wo hast du es gefunden?«

»Es war noch auf dem Schiff der Feinde, ehrenwerter Befehlshaber«, behauptete Roir-Su »Ist es deshalb der verdammungswürdigen Menschenbrut so gut gelungen, es zu verstecken, weil es klein ist?«

»Ganz im Gegenteil, Ehrenwerter. Aber wenn ihr es seht, werdet ihr verstehen, warum es niemand finden konnte …«

»Zeig her!«, befahl der obere Befehlshaber, dessen Rang dem eines

Vize-Admirals entsprach.

»Es passt gerade in den Frachtraum der GOTTES STIMME IV. Es war den Feiglingen offenbar wichtiger, ihre wertlosen Leben mit den Shuttles in Sicherheit zu bringen als das Objekt. Das müsst ihr euch direkt anschauen …«

»In dem Fall komm sofort her mit deinem Fund«, befahl Marchul-Der.

»Ich starte sofort, Ehrenwerter. Ihr werdet sehr zufrieden sein …«, sagte Roir-Su.

»Das wird sich zeigen, Tanjaj. Aber ich bin neugierig. Beeil dich. Die GOTTES STIMME IV erhält erste Priorität beim Einschleusen …« Der Bildschirm erlosch. Den letzten Satz hatte der Befehlshaber bereits zu einem neben ihm stehenden Adjutanten gesagt.

Mit donnernden Triebwerken hob das Shuttle ab und unmittelbar danach verließ ein Teil der STERNENFAUST-Crew wieder das Schiff, um zurückkehrende Kridan-Patrouillen abzufangen.

Dana Frost blieb mit David Stein, Michael Tong, Bruder William, sowie Roir-Su auf der Brücke zurück. Auch Jefferson hatte sich mittlerweile in der Kommandozentrale eingefunden.

Einige Stunden später musste Roir-Su beim Einschleusen in die EWIGE VERDAMMNIS noch einmal per Bergstrom-Funk tätig werden. Wieder erschien sein Kopf vor dem Hintergrund der Kommandozentrale des Shuttles auf den Bildschirmen. Erwartungsgemäß wurde die GOTTES STIMME IV ohne weitere Verzögerung in den Hangar des Flaggschiffs eingelassen.

Michael Tong, der mit Hilfe Roir-Sus das Shuttle die ganze Zeit von der Brücke der STERNENFAUST aus gesteuert hatte, wischte sich den Schweiß von der Stirn, als die Außenkameras übertrugen, wie sich langsam hinter der kridanischen Landefähre die Schotten schlossen.

»Schnell, bevor der Funkkontakt abbricht!«, sagte er.

Dana nickte und aktivierte einen kurzen Code. Jefferson stand hinter ihr. Alle starrten gebannt auf den geteilten Hauptbildschirm, dessen obere Hälfte in einer exakten Drei-D-Simulation das kridanische Flaggschiff zeigte. Der untere Bereich des Schirms wurde von Grafiken, Zahlenkolonnen und den Falschfarbendarstellungen der Orterprogramme bestimmt. Und ein kleines Segment war für die Bilder der Außenkamera des Shuttles reserviert – die abrupt und gänzlich unspektakulär erloschen.

Gleichzeitig zerriss es auf der oberen Darstellung das Flaggschiff der Kridan in einem gigantischen, lautlosen Feuerball …

*

Die Schockwelle über die Enthauptung ihres starken Schiffsverbands breitete sich in Überlichtgeschwindigkeit aus und erreichte nach kürzester Frist auch das Zentralgestirn des kridanischen Imperiums.

Im wahrsten Sinne kopflos suchten die meisten Schiffe der Kridan ihr Heil in der Flucht. Ein Teil des Star-Corps-Geschwaders setzte den Flüchtenden nach und verwickelte die Nachzügler in letzte Gefechte. Währenddessen kümmerte sich die Mannschaft der DUMAS um die havarierte STERNENFAUST.

Unter den Argusaugen von Simon E. Jefferson und Michael Tong arbeitete fast das komplette Wartungspersonal des Dreadnoughts daran, den Leichten Kreuzer wieder flugtauglich zu bekommen.

Sergeant Olafsson schloss sich mit seinen Marines einer schwer bewaffneten Hundertschaft an, die den namenlosen Dschungelplaneten systematisch nach versprengten Tanjaj-Einheiten durchsuchte.

Mittlerweile funktionierte wieder die Energieversorgung. Comander Dana Frost hatte sich in ihr Büro zurückgezogen und erstattete Vize-Admiral Yamada per Funk Bericht.

Das streng vertrauliche Gespräch hielt einige für Dana mittlerweile wenig überraschende Details bereit.

Wie viele Menschen, dachte sie, *mussten deshalb sterben …*

Der überraschende Angriff auf ihren Verband durch die Kridan hatte auch auf der Erde für erhebliche Aufregung gesorgt.

Woher wussten die Geierköpfe, dass die Schiffe des Star Corps Kurs in die abgelegene stellare Region von Schetzchens Schwarm nehmen würden?

Es war rasch klar, dass die Kridan über einen Spion inmitten der Führung des Star Corps verfügen mussten. Aus diesem Grund wurde die Information über die vermeintliche Geheimwaffe lanciert. Als klar war, dass die angreifenden Kridan umgehend auch über diese angebliche Fracht Bescheid wussten, konnte die undichte Stelle rasch aufgespürt werden.

Dana sagte der Name des enttarnten Agenten nichts. Er hatte immerhin die Position eines Staatssekretärs innegehabt und war auf komplizierten Wegen mit nahezu unbezahlbaren Schürfrechten auf Planeten, die zum Einflussbereich der Starr gehören, für seinen Verrat bezahlt worden.

»Sie haben überaus vorbildlich gehandelt«, lobte Yamada abschließend. »Ich erwarte die Liste mit Besatzungsmitgliedern, die ihrer Meinung nach eine Auszeichnung verdient haben, innerhalb von 24 Stunden. Jetzt setzten Sie sich bitte unverzüglich mit Commodore Jackson in Verbindung.«

Der Bildschirm wurde schwarz.

Dana starrte einen Moment verblüfft ins Leere. Commodore Kim Ray Jackson war einer der Offiziere, der für die Star Corps Schiffe verantwortlich war, die keiner speziellen Einheit zugeteilt waren – und damit war er normalerweise ihr direkter Vorgesetzter.

Im Moment unterstand die STERNENFAUST jedoch Yamada …

Na, dieses Rätsel lässt sich leicht lösen, dachte sie und bat Lieutenant Stein, eine Verbindung zum Commodore herzustellen.

»Wann ist die STERNENFAUST wieder einsatzfähig?«, fragte Jackson

als Begrüßung.

»Es kann sich nur noch um Tage handeln, Commodore«, antwortete Dana Frost leicht überrumpelt.

»Sorgen Sie dafür, dass es nur Stunden sind, Captain«, sagte Kim Ray Jackson.

Dana starrte ihn an. Sie wusste, dass dies nur eine Einleitung gewesen war.

»Hören Sie«, fuhr Jackson fort. »Gerade die unerwartete Hilfe, die das Star Corps durch diesen Überläufer erhalten hat, hat einen Teil des Hohen Rats und auch der Admiralität zu einem Kurswechsel bewogen.«

»In welcher Beziehung?«, fragte Dana.

»Bisher haben wir die Ketzerbewegung im Imperium der Kridan nun … sagen wir … wohlwollend beobachtet und uns aber mit direkter Hilfe eher zurückgehalten …«

Dana nickte. Immerhin waren es befreundete Sharaan gewesen, die den Prediger Satren-Nor gerettet hatten, als dessen Lage zu gefährlich wurde, und ihm Exil gewährt.

»Leider ist der Sieg des Star Corps in Schetzchens Schwarm eine rühmliche Ausnahme. An anderen, strategisch auch wesentlich bedeutenderen Stellen rücken die Kridan weiter in den Einflussbereich der Solaren Welten vor. Kommen wir zu Ihrem Auftrag. Ein Reparaturschiff der Engel-Klasse wird in neun Stunden im Schetzchen Schwarm eintreffen. Es hat die Sharaan-Tarnung an Bord, die bereits einmal so hervorragend funktioniert hat. Captain Anderson hat mir versichert, dass er bereits nach acht weiteren Stunden die Tarnung der STERNENFAUST vollendet hat. Sie verfügen also noch über 17 Stunden, bevor sie aufbrechen. Bis dahin müssen Sie zumindest flugtauglich sein.«

»Um was geht es denn nun genau, Sir«, fragte Frost.

»Vor ein paar Tagen hat sich ein Bevollmächtigter von Satren-Nor per Hyperfunk bei der Solaren Abwehr gemeldet«, fuhr Kim Ray Jackson fort.

Er erzählte Dana, dass der Friedensbringer ungeachtet aller Gefahren unbedingt wieder zurück ins kridanische Imperium wollte.

»Und die Sharaan lassen ihn nicht gehen«, schlussfolgerte Dana Frost mit kühler Logik.

Der Commodore nickte. »Wir sind der Ketzerbewegung zu Dank verpflichtet und werden ihnen helfen – allein schon aus ureigenem Interesse heraus. Je stärker die religiösen Dissidenten der Kridan werden, umso besser für die Solaren Welten.«

»Niemand kennt den genauen Ort, wo die Sharaan den Prediger hingebracht haben«, warf Dana ein.

Sie erinnerte sich, dass die so überaus in Geheimhaltung geübten Sharaan von ihren Heimatplaneten immer nur als verborgene Welten sprachen.

»Es ist den Leuten von Satren-Nor gelungen, einen leistungsstarken

Hyperfunksender in ihren Besitz zu bringen. Orten Sie den Standort dieses Senders, dann finden Sie auch den Prediger – und erfüllen ihm seinen Wunsch, ins kridanische Imperium zurückzukehren.«

»Aye, Sir«, bestätigte Frost. »Eine Frage habe ich noch: Warum die STERNENFAUST?«

»Weil unsere Techniker darauf beharren, dass es schneller geht, die Tarnung wieder an Ihrem Schiff anzubringen, als einen anderen Leichten Kreuzer komplett neu damit auszurüsten. Offenbar hat man einige Vorrichtungen des Gestells gleich an der STERNENFAUST montiert gelassen.«

»Danke, Sir. Dann tun wir den Kridan also den ›Gefallen‹ …«

*

Es war das, was man gerne selbst dann eine Nacht und Nebel Aktion nennt, wenn die Sonne scheint und weit und breit kein Nebel zu sehen ist.

In der bewährten Tarnung als Sharaan-Schiff flog die STERNENFAUST weit über die Grenzen der Solaren Welten hinaus. Nur geleitet von inhaltlich nichts sagenden Hyperfunksignalen gelangte sie in ein abgelegenes Sonnensystem, das lediglich zwei Planeten aufwies. Einer von ihnen besaß eine Methanatmosphäre und wies einen lebhaften Raumverkehr auf. Der andere, sonnennähere war eine karge, unfruchtbare, wüstenähnliche Welt mit für Menschen wie Kridan atembarer Atmosphäre, die von den methanatmenden Sharaan nur sporadisch angeflogen wurde.

Aber immerhin wurde sie überhaupt angeflogen. Den Planeten als Ortungsschatten nutzend, wurden alle drei Landefähren ausgeschleust. Sie steuerten das Exil Satren-Nors an und nahmen den Prediger mitsamt seinem Gefolge an Bord. Kaum zurück, wendete der getarnte Leichte Kreuzer und verließ die verborgenen Welten mit rasch zunehmender Geschwindigkeit.

Es wurde eng an Bord der STERNENFAUST und vor allem Milgor, der kleine Freund des Predigers, sorgte für zusätzliche Aufregung, weil das schlaue Tier sich schon bald mit dem Küchenpersonal anfreundete und eine günstige Gelegenheit nutzte, um eine Chipkarte mit der Zugangsberechtigung zum Vorratsraum zu stehlen. In der kleinen Kabine, die man dem Friedensbringer zur Verfügung gestellt hatte, fand man später hinter einer Wandabdeckung vor sich hin rottende Lebensmittel. Sie hatten eine Zeitlang für eine erhebliche Geruchsbelästigung gesorgt, bis man die Ursache für den Gestank fand. Hier hatte sich Milgor offensichtlich ein eigenes Vorratslager eingerichtet.

In der Sharaan-Tarnung gelang es der STERNENFAUST ohne besondere Vorkommnisse ins kridanische Imperium einzudringen. Es war beabsichtigt, den Prediger im System Damrion, der Heimatexklave Satren-Nors, abzusetzen, um das Risiko möglichst niedrig zu halten.

Tiefer wollte Dana Frost nicht in den kridanischen Machtbereich vorstoßen.

Zwei Kridan, einer von ihnen der Friedensbringer mit Milgor auf dem Arm, standen noch vor dem Einstieg zur Landefähre. Der Rest der Exilanten befand sich bereits an Bord der Shuttles. Sie verabschiedeten sich von Dana Frost und Bruder William.

»Ich bin dir zu Dank verpflichtet«, sagte der Prediger und reichte Dana in einer regelrecht menschlichen Geste die mit vier Krallen bewehrte Hand.

Dana ergriff sie und schüttelte sie herzlich.

»Nicht doch«, sagte sie und wartete, bis ihr Translator übersetzte. »Ich bin davon überzeugt, dass wir für Kridan und Menschen gleichermaßen ein gutes Beispiel abgeben. Nämlich dass wir mehr gemeinsame als trennende Interessen haben und dieser schreckliche Krieg zwischen uns irgendwann beendet werden muss.«

»Je schneller, desto besser«, warf Rior-Su ein, der Satren-Nor auf seiner schwierigen Mission begleiten würde.

Beiden war bewusst, dass sie zu den meistgejagten Personen im kridanischen Imperium zählen würden, sobald sie den Boden von Garinjan betreten würden. Es war ihnen egal. Dieses Risiko nahmen sie ohne mit der Wimper zu zucken in Kauf.

»Es ist höchste Zeit, dass wir wieder in Erscheinung treten und die richtige Auslegung der Schriften verbreiten«, sagte Satren-Nor.

Dana nickte, in den letzten Tagen hatte ein streng verschlüsselter Funkverkehr den Prediger auf den neuesten Stand der Dinge gebracht. Mittlerweile hatte sich die von ihm initiierte Bewegung bis ins Zentrum des kridanischen Imperiums ausgedehnt. Neue Prediger hatten die verwaiste Stelle des Friedensbringers eingenommen. Die Situation war verworren. Einer der eifrigsten Nachfolger Satren-Nors propagierte sogar, dass der erst vor kurzem neu eingeführte Raisa der religiös-militärischen Führung nicht der richtige, der gottgewollte sei und präsentierte nun seinerseits den wahren, den echten Raisa.

Sie hatten über diese Entwicklung diskutiert, und Dana hatte Satren-Nor deutlich angesehen, dass ihm diese Entwicklung nicht behagte. Aber er schien sich schnabelknirschend mit der Situation abzufinden.

Aus pragmatischen Gründen, da er sie ohnehin nicht mehr aufhalten konnte …

»Lebt wohl«, sagte sie zu den beiden Kridan und streichelte abschließend auch Milgor über das seidige Fell. »Und vor allem viel Glück!«

»Das wünschen wir euch auch. Denkt immer daran, Gott ist auf der Seite der Gerechten.«

Satren-Nor und Roir-Su bestiegen die L-1 und winkten. Dann schloss sich das Schott hinter ihnen und Dana verließ zusammen mit Bruder William den Hangar …

ENDE



Zwischen den Fronten

von Alfred Bekker

Die STERNENFAUST befindet sich im Territorium der Starr, eine einfache Mission nach den vergangenen Schlachten.

Da greift eine Flotte der J'ebeem das System an, und Dana Frost und ihre Crew befinden sich

Zwischen den Fronten